

Auszug aus

Bubikon – Wolfhausen
Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Band 2, S. 3–6

Titel, Inhaltsverzeichnis

Band 2, S. 129–131

Tätiges Volk

Band 2, S. 203–228

Spiis und Trank

Autoren

Max Bühler

Kurt Schmid

Jakob Zollinger

Federzeichnungen

Jakob Zollinger

Redaktion

Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

ISBN 3-85981-118-5

Bubikon – Band 2 Wolfhausen

Zwei Dörfer – eine Gemeinde

Autoren	Max Bühler Kurt Schmid Jakob Zollinger
Federzeichnungen	Jakob Zollinger
Redaktion	Max Bühler

Herausgegeben durch die Gemeinde Bubikon
im Buchverlag der Druckerei Wetzikon AG

© Copyright 1983 by Gemeinde Bubikon

Alle Rechte vorbehalten, Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Bewilligung des Gemeinderates Bubikon und unter Quellenangabe

Schwarzweiss-Lithos, Satz und Druck:
Druckerei Wetzikon AG
Vierfarblithos: F. Diggelmann AG, Schlieren
Einband: Buchbinderei Burckhardt, Zürich
Gestaltung: Walter Abry, Adetswil

ISBN 3-85981-124-X

Inhalt

	Verfasser	Seite
<i>Bubikon-Wolfhausen im Wandel der Zeit</i>	Max Bühler	7
Vom Alemannenhof zur modernen Gemeinde		
<i>Den Grenzen entlang</i>	Jakob Zollinger	14
Alte Marchsteine erzählen – Niemandland – Von Zeugen und Marchenspuk – Eine heisse Grenze – Junker Landvogt gegen Junker Statthalter – Wohin mit Lettenmoos und Schwarz? – Irrfahrt eines Grenzsteins – Alte Liebe rostet nicht – Blick auf den Zürichsee – Lützelsee ade! – Not in der Angst und Not – Gespenster in der Alau		
<i>Gemeinden entstehen</i>	Jakob Zollinger	30
Orts- und Flurnamen – Alte Bubiker Geschlechter – Gemeindewirrwarr – Bubikon: Beispiel einer alten Dorfgemeinde		
Die Zivilgemeinden in ihrer letzten Phase – Vom Gemeindeverein zur Monatsgesellschaft – Auf dem Weg zur autonomen Gemeinde – Das Gemeindeoberhaupt und seine rechte Hand – Statthalter Hottinger – Der Gemeindehaushalt	Max Bühler	49
<i>Sauber und gesund</i>		
Die Gesundheitsbehörde – Wasser... – und Abwasser – Von der «Schutti» zur Kezo	Max Bühler	64
Alt-Bubiker-Hausmittelchen	Jakob Zollinger	75
Ärzte und Spitäler	Max Bühler	76
Professor Zangger	Elisabeth Lampérth	79
Hebammen und Schwestern – Der Samariterverein – Krankenkassen	Max Bühler	82
<i>Betreut und behütet</i>		
Von der Rettungsanstalt zum Schülerheim Friedheim – Heim zur Platte – Von der Armenpflege zur Fürsorgebehörde – Altersheime	Max Bühler	86
Der Frauenverein	Kurt Schmid	97
<i>Recht und Sicherheit</i>		
Betrieben und gepfändet, verklagt und versöhnt	Max Bühler	98
Polizei – FÜRIO! – Gebäudeversicherung – Von der Bürgerwehr zum Zivilschutz	Kurt Schmid	103
Militär- und Schiesswesen	Max Bühler	122
Tätiges Volk		
<i>Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten</i>	Jakob Zollinger	132
Vom Urwald zur Kulturlandschaft – Karger Boden – Von der Egerten- zur Dreifelderwirtschaft – Was wurde angebaut? – Vom Weidebetrieb früherer Zeiten – Stiefkind Viehzucht – Gehätscheltes Wasser... – ... und vernachlässigter Boden – Grundzinse und Zehnten – Steuern und Abgaben – Kraftvolles Bauerntum – Bubiker Krösusse – Der Maschinenpark von Anno dazumal – Ein Bauernhof vor 200 Jahren – Vom Erbrecht früherer Zeiten – Ventil Auswanderung – Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer – Von Dieben, Bettlern und Schulmeistern – Die Not wird grösser und grösser – Vom Ackerbau zur Milch-wirtschaft		
<i>Alte Bauernhäuser erzählen</i>	Jakob Zollinger	147
Häuser werden geteilt – Servituten noch und noch – Vom Grosshof zum «Armenhaus» – Grossbauern als Kolonisatoren – Der Flarz – «Urtyp» des Bubiker Hauses – Flärze werden aufgestockt (17. Jh.) – Das Landschlösschen im Barenberg – Zürichsee-Weinbauernhäuser (18. Jh.) – Viehzüchter- und Ackerbauernhäuser (18./19. Jh.) – Konstruktion: Der Bohlen-ständerbau – Vom Fachwerk- zum Massivbau – Schmuckformen und Inneneinrichtungen		

	Verfasser	Seite
<i>Hof und Garten, Feld und Forst</i>		
Wandlungen in der Landwirtschaft – Von der Viehversicherung – Rationalisierung – Etwas Wirtschaftskunde	Ernst Näf	165
Von der Milchwirtschaft in der Gemeinde Bubikon – Viehzuchtgenossenschaft Bubikon und Umgebung – Die Seuche: Geissel der Viehzüchter – Vom Landwirtschaftlichen Kreisverein zur Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi) – Landwirtschaftliche Genossenschaft Dürnten-Bubikon-Rüti – Die Bubiker Mühle – Gross- und Kleinviehmarkt – Friedrich Krebs	Kurt Schmid	172
Der Bauernmetzger kommt	Ernst Näf	188
Die Landwirtschaftliche Fortbildungsschule	Anton Kürzi	189
Rebbau in Bubikon – Forstwesen	Kurt Schmid	190
Gärtnereien – Bauernköpfe	Max Bühler	198
<i>Spiis und Trank</i>		
Alte Mühlen	Jakob Zollinger	203
Brot vom Beck – Chääs und Anke – Fleisch und Wurst – Krämer, Handlungen, Selbstbedienung	Max Bühler	207
Vom Gastgewerbe – De Döövel und syn Partner	J. Zollinger/M. Bühler	215
De Hinki-Buechme	Max Bühler	227
<i>Werkplatz, Werkstatt und Büro</i>		
Verschwundenes Gewerbe	Jakob Zollinger	229
Baugewerbe – Werkstätten und Büros	Max Bühler	230
<i>Von der Heimarbeit zur Industrie</i>		
An Spinnrad und Webstuhl – Die ersten Fabriken – Neue Energien – Robert Hotz Söhne, Papierhülsen- und Spulenfabrik, Bubikon – Rudolf Frey & Cie., Schraubenfabrik, Wändhüslen – Schätti & Co., Textilstoffe und Baumwollreisserei, Bubikon – Gebr. Rehm AG, Blechwarenfabrik, Wolfhausen – Verwo AG, Verzinkerei, Wolfhausen – Howo-Getriebe- und Maschinenbau, Wolfhausen – Maschinenfabrik Ad. Schulthess & Co., Wolfhausen – Fritz Nauer AG (FNAG), Schaumstofffabrik, Wolfhausen – Seifenfabrik Diener, Wolfhausen – Arnold Sterki AG, Bosch, Diesel, Fahrzeugelektrik, Wolfhausen – Mesuco AG, Mess- und Regeltechnik, Wolfhausen	Max Bühler	247
<i>Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus</i>		
Alte Landstrassen	Jakob Zollinger	274
Mit Ross und Wagen	Max Bühler	277
125 Jahre Station Bubikon	Alfred Hui	279
Die Uerikon-Bauma-Bahn	Kurt Schmid	284
Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland (VZO)	Max Bühler	290
Trara, die Post ist da – Die Geschichte vom Telefon	Kurt Schmid	291
Gesellige, gestaltende und planende Menschen		
<i>Ein Jahreslauf im alten Bubikon</i>	Jakob Zollinger	299
Vorbemerkung – Der Auftakt: «Neujöhrle» und «Berchtele» – Fahrendes Volk und Originale – Fasnacht – Hie Bubikon, hie Wolfhausen! – Dorfneckereien – Hochzeit – Osterzeit – Wässern und Waschen – Aussaat – Heuet und Ernte – Nahrung und Genussmittel – Obst- und Dörren – Der Winter naht – Markt- und Chilbizeit – Chlaus- und Altjahrabig		
<i>Turnen und Sport</i>	Max Bühler	310
Das grösste Natureisfeld weit und breit – Der Turnverein Bubikon – Männerriege und Veteranengruppe – Jungturner – Vom Frauenturnen – Der Tischtennisclub Wolfhausen		
<i>Die Musen auf dem Lande</i>	Max Bühler	322
Gesangvereine entstehen und gehen – Frohe und ernste Weisen – Konzerte und Feste – Vorhang auf, Bühne frei! – Reisefieber, Wanderlust – Gesangvereine von Bubikon und Wolfhausen – Narrentage – Wenn die Musikanten durch das Dorf marschieren – Ergötzliches aus den Protokollen – Von der Zeitschrift zum Buch und Tonband – Stätten des kulturellen Lebens – Kunst und Kunstgewerbe auf dem Dorfe		
<i>Morgen und Übermorgen</i>		
Tragt Sorge zur Natur	H. R. Wildermuth	354
Der Ornithologische Verein Bubikon – Geplante Zukunft	Max Bühler	357
<i>Schlusswort</i>	Viktor Lippuner	364

Tätiges Volk



Die Spinnerei Schwarz (Zeichnung von Jakob Eschenmoser aus «Zürcher Skizzenbuch»)

Zelgen und Weiden, Zinsen und Zehnten

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/2 (1615)
 Akten der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)
 Bernhard H., Veränderungen in der Bodenkultur des Kantons Zürich (14./15. Jahrgang der Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich 1913/15)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal (Meilen 1928)
 Diplomatär Ritterhaus Bubikon, StAZ Kat. 262 (1656)
 Egli E., Schulgeschichte von Bubikon-Wolfhausen (Wetzikon 1950)
 Gemeindetabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)
 Gerichtsbücher der Landvogtei Grüningen, StAZ B VII 15.1 (1642) und B VII 15.2 (1654)
 Gerichtsbücher des Ritterhauses Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1771) und B VII 7.4 (1779)
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)
 Hoffmeister D., Die Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon (Njbl. Hülfses. 1863)
 Jahrzeitbuch Bubikon, StAZ, Photosammlung (Fragment Ende 14. Jh.)
 Kübler A., Die keltischen Grabhügel im Strangenholz (3. Njbl. Heimatschutzkommission Grüningen 1948)
 Nabholz H., Aus der Geschichte der zürcherischen Landwirtschaft Ratsbücher Zürich (Meyer-Promptuar), StAZ Kat. 464 (1670)
 Rechnungen der Landvogtei Grüningen, StAZ F III 13 (1620, 1621, 1629, 1631, 1659)
 Renfer Chr., Die Bauernhäuser des Kantons Zürich Bd. 1, S. 141, 207
 Servitutenprotokoll Oberglatt (Hof-Bubikon), Notariat Grüningen (1865)
 Steuerbücher der Stadt und Landschaft Zürich (Zürich 1918–1958)
 Stillstandsprotokoll Bubikon, Gemeindearchiv Bubikon IV A 9.1 (1694, 1697, 1700, 1714, 1715, 1732, 1733, 1736, 1746, 1752, 1754, 1767)
 Taufregister Bubikon, StAZ E III 18.1 (1701, 1703, 1745, 1752)
 Urbar Ritterhaus Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 502 und 529 (1644), C II 12 Nr. 1708 (1782)
 Verwaltungsakten Ritterhaus, StAZ B VII 7.6 (1609) und A 103.14, 90
 Volkart, Dreifelder- und Egartenwirtschaft (Zürich 1902)
 Winkler E., Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal (Mitt. Geogr.-Ethnogr. Ges. Zürich, 1935/36)
 Zehntenbeschreibung Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Zehntenschatzungsrodell Ritterhaus Bubikon, StAZ B III 7.7 (1654–1660)
 Zehntentabellen der Helvetik, StAZ K II 172 (1799)

Alte Bauernhäuser erzählen

- Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/5 (1679)
 Bader K. S., Das mittelalterliche Dorf Bd. 1, S. 42, 54 (Graz 1967)
 Bevölkerungsverzeichnis Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Bühler J. C. (Schuldeputürli), Anno Dazumal, S. 171 (Meilen 1928)
 Diplomatär Ritterhaus Bubikon, StAZ B I 280, Nr. 381 (1581)
 Gerichtsbücher Ritterhaus Bubikon, StAZ B VII 7.4 (1779), B VII 7.5 (1788)
 Grundprotokolle der Herrschaft Grüningen, StAZ B XI Wetzikon und B XI Grüningen (1640–1774); Notariat Grüningen (ab 1775)
 Hofbeschreibung Bubikon, Notariat Grüningen (1887/88)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon, StAZ C II 3 Nr. 479, 480 d (1641)
 Zollinger J., Zürcher Oberländer Riegelhäuser (Wetzikon 1972)
 Zürcher Oberländer Flarzhäuser (Wetzikon 1972)
 Zürcher Oberländer Dorfbilder (Wetzikon 1975)

Hof und Garten, Feld und Forst

- Dienstinstruktion für die Förster im Kanton Zürich
 Gesetz betr. das Forstwesen vom 28. 7. 1907
 Guyer Julius, Chronik des Hofes Homburg
 Hauser Albert, Geschichte der Zürcher Landwirtschaft, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)
 Meier Emil, Von der Sichel zum Mährescher und Ein geschenkter Tag, Beiträge zur Förderung biol.-dynam. Landwirtschaftsmethode 4, 10/81
 Müller L., Landwirtschaftliche Berufsausbildung, in Landwirtschaft im Industriekanton (Verlag Gut, Stäfa)
 Protokolle: Gemeinderat Bubikon (1901–1982)
 Landw. Berufsschule Bubikon-Dürnten-Rüti (1927–1981)
 Landw. Kreisverein Dürnten-Bubikon-Rüti (1903–1941)
 Milch- und Hüttengeossenschaften
 Viehzuchtgenossenschaft
 Rebkataster Bubikon (1880–1912), Gemeindearchiv Bubikon
 Regionsstatistik Zürcher Oberland, Amt für Raumplanung
 Reich Rud., Zürcher Landwirtschaft einst und jetzt, Kirchenbote für den Kanton Zürich (8/82)
 Statistisches Amt des Kantons Zürich
 Wittweiler Hch., Staatsförster, Rüti, Aufzeichnungen
 Zollinger J., Weinkultur im Oberland, Heimatspiegel 10/81 (Wetzikon)

Spiis und Trank

- Alte Mühlen*
 Lehenbücher Kloster St. Gallen 16./17. Jh., Stiftsarchiv St. Gallen, LA
 Lehenbücher Herrschaft Grüningen, StAZ F I 53 (1429) und 82 (1602)
 Urkunden Kloster Rüti, StAZ C II 12 Nr. 483 (1469)
 Urkunden Ritterhaus Bubikon C II 3 Nr. 211, 220, 225, 249, 253, 367, 566, 842, 854
 Urkundenregesten Spital Rapperswil (1495), Stadtarchiv Rapperswil
 Akten der Landvogtei Grüningen, StAZ A 124/1 (1507)
 Diplomatär des Ritterhauses Bubikon, StAZ Kat. 262 (1514) und B I 279 (1521), 280 (1577)
 Grundprotokolle Grüningen, StAZ B XI Wetzikon (1640–1774) und Notariat Grüningen (ab 1774)
 Gerichtsbücher Grüningen, StAZ B VII 15.2 (1648)
 Urbar des Ritterhauses Bubikon, StAZ F IIa 49a (1688)
 Bevölkerungsverzeichnisse Bubikon, StAZ E II 211 (17./18. Jh.)
 Gerichtsbücher Bubikon, StAZ B VII 7.3 (1772)
 Gemeindeakten Helvetik, StAZ K II 46 und 176 (1800)
 Brandkataster der Kant. Gebäudeversicherung, StAZ RR I 272 (ab 1812)
 Protokoll Bezirksgericht Hinwil vom 31. 5. 1867 (Archiv Bezirksgericht Hinwil)

Lebensmittel- und Gastgewerbe

- Die Abschnitte über die Gewerbe- und Gastbetriebe basieren auf Berichten der Inhaber, von früheren Besitzern oder deren Nachkommen, auf Kaufbriefen und den Eintragungen in den Grundbüchern im Notariat Grüningen und den Brandkatastern im Gemeindearchiv Bubikon
 Anleitung zum Brotbacken, Rezept aus dem Jahre 1871
 Färber Anita, Das Bad Kämmoos, Heimatspiegel Nr. 4/1966 (Wetzikon)
 Helvetik Akten K II 172, StAZ
 Näf Jean, Lebenserinnerungen, Nachberslüüt (private Aufzeichnungen)
 Protokolle: Gemeinderat, Verzeichnisse der Wirtschaften 1882–1910
 Stillstand 1861
 Schmid K., Der Freihof zu Wolfhausen

Verzeichnis der Tavernen vom 9. 4. 1799, StAZ
der Wirtschaften 1853/58 R 14, StAZ

Zollinger J., Herbergen, Pinten und Tavernen, Heimatspiegel
5/1981 (Wetzikon)

Werkplatz, Werkstatt und Büro

Verschwundenes Gewerbe

Berichte von Gewährsleuten

Bevölkerungsverzeichnisse Dürnten, StAZ E II 700.14 (1634, 1650,
1670, 1683, 1687, 1689, 1709)

Bühler J. C., Anno Dazumal, S. 8, 123 (Meilen 1928)

Geschlechterbuch, Deutsches, Bd. V, S. 12 (Hüsler, 1645)

Stillstandsprotokoll Bubikon, Pfarrarchiv IV A 9.1 (1712, 1753,
1766)

Für den Bau, Werkstätten und Büros

Die Artikel über Baugewerbe, Werkstätten und Dienstleistungsbe-
triebe beruhen auf Erhebungen bei den Gewerbetreibenden, Alt-
eingessenen, Grundbuch- und Brandkatastereintragungen.

Näf Jean, Handwerk und Gewerbe in Bubikon (private Aufzeich-
nungen)

Verzeichnis der Gewerbebetriebe 1927, Gemeindegarchiv Bubikon

Von der Heimarbeit zur Industrie

Die Beschreibungen der Fabriken erfolgte aufgrund von Betriebsbe-
sichtigungen, Besprechungen mit den Firmenleitungen, Prospek-
ten und Eintragungen in den Grundbüchern und Brandkatastern.

Braun Rud., Industrialisierung und Volksleben (Erlenbach 1960),
Sozialer und kultureller Wandel in einem ländlichen Industriege-
biet (Erlenbach 1965)

Bührer Max, 75 Jahre Elektrizitätsgenossenschaft Bubikon

EKZ, Unterlagen über Netzbau und Stromverbrauch

EW Rütli, Unterlagen über Gasleitungen und Gasverbrauch

Häggi O., Die Entwicklung der Zürcher Oberländischen Baumwoll-
industrie, Kläuibibliothek Uster

Kläui P., Chronik des Bezirkes Hinwil, 1944

Nussberger P., Chronik des Kantons Zürich, Bd. IV (Zürich 1961)

Pieper Fr., 125 Jahre Maschinenfabrik Ad. Schulthess AG,

Ragionenbuch 00/50/18 StAZ

Strickler G., Verdienstvolle Männer vom Zürcher Oberland (Wetzi-
kon 1937)

Mit Karren, Kutsche, Bahn und Bus

Alte Landstrassen

Akten des Wegamtes, StAZ AZ A50/1 (1780/81)

Kantonskarte von Joh. Conrad Gyger, 1667

Karte der Strassen zwischen Rütli und Feldbach 1828, StAZ S. 330

Karte des Oberamtes Grüningen 1831, StAZ A36

Plan der Strassenprojekte Grüningen–Dürnten 1848, StAZ S. 688

Protokoll der Zivilgemeinde Hof-Bubikon S. 83, 142, 167,

Gemeindegarchiv Bubikon

Protokoll der Zivilgemeinde Niederglatt–Wolfhausen (1836)

Gerichtsprotokoll Bubikon, StAZ B VII 7.3, S. 227,5, S. 427, 473
(1773)

Grundprotokoll Grüningen, StAZ B XI Wetzikon 12, S. 228 (1686)

Zollinger J., Auf alten Landstrassen im Zürcher Oberland,
Zch. Chronik 2/1974

Mit Ross und Wagen

Berichte der Bubiker Fuhrhalter

125 Jahre Station Bubikon

Archiv SBB, Zürich

Der Allmann, 1856–1858

Neujahrsblatt der Zürcherischen Hilfsgesellschaft 1863

Frei Walter, Zur Geschichte der Glattalbahn, Kulturgemeinschaft
Uster

Urikon–Bauma-Bahn

Hürlimann Hch., Gutachten über Verkehrsfragen (1940)

Klasse 3 W Kantonsschule Wetzikon, Der vergessene Fortschritt,
Heimatspiegel 5/1977

Neuhaus W., Aus den Annalen der Urikon–Bauma-Bahn

Protokolle: Gemeinderat Bubikon

Verkehrsbetriebe Zürcher Oberland

Hess O., Gründung und Entwicklung der VZO (Jahrbuch vom
Zürichsee 1964/66)

VZO, Jahresbericht 1982

Post

Bürklikalender 1832

Kreispostdirektion Zürich, Archiv

Protokolle, Gemeinderat Bubikon

Zollinger J., Forchstrasse, Heimatspiegel 3/1983 (Wetzikon)



Der «Freihof» Wolfhausen (zirka 1900)

Alte Mühlen

Die Wändhüslenmühle

Dort wo das Einzugsgebiet der Jona das gewaltige Glattal-Grundwasserbecken anschneidet, bricht eine ganze Anzahl Überfallquellen aus dem Schotter hervor. Sie sammeln sich in einem natürlichen Weiher. Diese nie versiegende Wasserreserve bot sich, zusammen mit einer kleinen Gefällsstufe, geradezu als Standort einer Mühle an. 1420 taucht hier das «müligut das man nempt wendhus» aus dem Dunkel der Geschichte, und zwar als Bestandteil des grossen sanktgallischen Klosterlehens Tafleten. Gut hundert Jahre, bis um 1540, wirtschafteten hier die aus Fägswil zugewanderten Hofmann. Ein Zweig davon setzte sich 1495 in der Stadtmühle Rapperswil fest. Auch ihre Nachfolger, die aus einer Greifenseer Chirurgenfamilie stammenden Maag, nahmen die Wändhüslenmühle als Sprungbrett zu jahrhun-

dertelanger Müllertätigkeit, z.B. in Hinwil und in der Chindismüli bei Ottikon. 1570 erschien der Ritterhaus-Lehenbauer Hans Bannwart aus dem Betzholz am äbtischen Hof zu Wil und empfing die Wändhüslenmühle als Klosterlehen. Er und seine Söhne bauten die Mühle und ihre Wasseranlagen aus, indem sie den Mühlestuhl erhöhten und den Weiher höher aufstauten.

Dadurch gerieten sie in Konflikt mit dem Inhaber des benachbarten Ritterhaus-Lehenhofes, Uli Bachmann von Affeltrangen, der die zufließenden Quellen und Bäche eigenmächtig für die Wässerung seiner Wiesen abgeleitet hatte. 1577 tagte daher unter dem Vorsitz des Grüninger Landvogtes Felix Brunner und des Bubiker Stathalters Marx Vogel unter freiem Himmel ein «frey offen verpannen Gericht ob der Mülin zu wändthüslen».

Zuerst trat Müller Hans Bannwart vor und kämpfte mit beredten Worten um die Lebensader



seines Betriebes: «Denn one Wasser hiesse es nit ein Müligwerb... nützte aber eine Müli on Wasser nütz.» Sein Gegner aber verteidigte sein Vorgehen mit der sprichwörtlichen Unredlichkeit der Mül-ler: «Ich han in dyner Müli mehr verloren dan ich dir genommen»...

Die Bannwart gewannen aber den Streit, kamen auf der Wändhüslenmühle zu grossem Wohlstand und verpflanzten sich 1602 auf die Stegenmühle bei Wetzikon. In ihre Fussstapfen trat die reiche Grossbauern-, Offiziers- und Richterdynastie Hotz aus dem Landsacher. 1634 waren neben der dreiköpfigen Familie des Müllers Caspar Hotz ein Müllerknecht, ein Mahlbub, ein Buhknecht für den Landwirtschaftsbetrieb und eine Magd in dem weitläufigen Gewerbe tätig. Dieser umfasste 1659, nach der Einheirat von Hauptmann Hs. Jacob Widmer aus dem «Löwen» Bubikon, eine Mühle mit drei Mahlhaufen und einer Relle, eine Säge, Knochenstampfe und Reibe, Scheune und Speicher samt 12½ Hektaren Land. Wert der Liegenschaft: 10000 Gulden. Diese Summe legte 1672 der steinreiche Müller und Amtshauptmann Felix Bühler von Feldbach auf den Tisch, als er die Wändhüslenmühle für seinen Sohn Kaspar kaufte. Von diesem berichtet Pfarrer Reiff 1682, «dass der Hausvater allzuwol weist, das er oder vilmer sein Vater wol reych». Und 1752 vermachte die Müllerin Regula Bühler-Egli ihren Enkelkindern diverse Stücke Silbergeschirr: Styzen, Becher, Löffel und silbervergoldte Schalen...

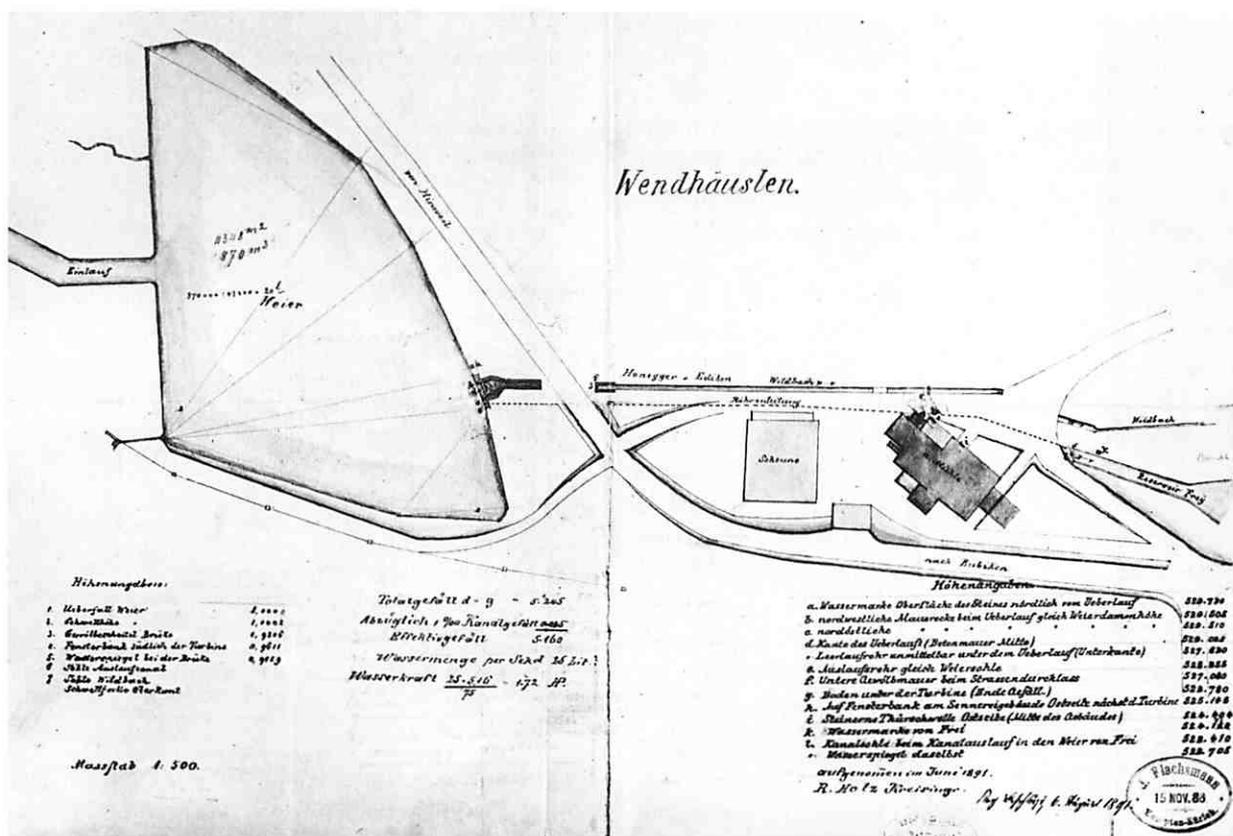
Die Mühlesiedlung war inzwischen zu einem eigentlichen Dörfchen angewachsen: Eine 1772 neuerbaute Mühle, eine Säge, ein Waschhaus, ein Bienenhaus, zwei Schweineställe, Holzschopf mit

Trotte und «Schüttenen», eine 20stüdtige, vier-teilige Scheune mit Wagenschopf, eine untere Mühle mit Hanfreibe und Knochenstampfe – alles von 4 Wasserrädern getrieben.

Über die Fuchsbühlbauern Hotz gelangte der Betrieb 1769 an das Müllergeschlecht Korrodi, das auch die Chindismüli betrieb. Es trennte – ähnlich wie es schon 1700 im Chämmoos geschehen war – die Landwirtschaft von der Mühle ab. Sein Nachfolger, Müller Heinrich Bebie aus Edikon, brachte trotz diesem Aderlass die Mühle so



Mehlsack von 1834 aus der Wändhüslenmühle



Plan des Wändhüsler Stauweihers von 1880

empor, dass er sie 1823 um den doppelten Preis, nämlich um 20 000 Gulden, losschlagen konnte. Nicht umsonst war er 1801 aufgrund der Requisitionssteuer an die französische Besetzungsmacht als reichster Bubiker taxiert worden!

Nochmals erlebte die Wändhüslenmühle unter Freihauptmann Johannes Ernst aus der Stegenmühle Wetzikon (seit 1823) eine Blütezeit. Als Präsident des Bezirksgerichtes hielt er die Gerichtssitzungen in seiner schönen Täferstube mit Kassettendecke ab; als konzilianter Mann liess er es auch geschehen, dass seine Nachbarn im Neuhaus einfach Wasser aus seinem Kanal zwischen oberer und unterer Mühle abzapfen und auf ihre Riedwiesen leiten konnten. Damit hatte es allerdings unter seinen Nachfolgern ein Ende, und ein Prozess war die Folge. Überhaupt wehte nun ein anderer Wind: der Wind des Industriezeitalters. Kantonsrat Heinrich Honeyger aus Edikon, der Wändhüslen 1871 kaufte, war der letzte Müller. Er legte die Mühle still und richtete darin eine Seidenweberei ein, die ihn aber schon in den achtziger Jahren an den Rand des Ruins führte. Lachender Dritter war Rudolf Frey aus der Brach, der die ganze Konkursmasse an sich brachte und Wändhüslen zur heutigen, blühenden Industriesiedlung entwickelte (siehe Seite 257).

Die Chämmoosmühle

Die Geschichte dieser zweiten Bubiker Mühle ist zum Teil mit den gleichen Namen verbunden wie Wändhüslen: Hofmann (1514), Hotz (1646), Bühler (1690), Frey (1787–1795) und Weber (1822–1856). Sie zeigt, dass nur gewisse, kapitalkräftige Familien imstande waren, den aufwendigen, dafür aber gewinnträchtigen Betrieb einer Mühle zu führen. Im Chämmoos, das 1383 erstmals als Mühle bezeugt ist, liegen die Dinge insofern anders, als hier keine genügenden Wasserrechte bestanden. Das Ritterhaus als ursprünglicher Lehenherr, hatte seiner Mühle buchstäblich selber das Wasser abgegraben, indem es hart hinter seinen eigenen Gebäuden, am Ufer der Schwarz, eine «Hausmühle» gründete. Sie lebt unter dem Namen «Öli» noch heute fort. Von ihr führte ein Kanal zur Chämmoosmühle hinüber. Diese durfte lediglich das überschüssige Wasser, und zwar höchstens während des ohnehin flauen Sommers, nutzen. In der übrigen Zeit war der Müller auf das Wohlwollen des Schaffners angewiesen.

Kein Wunder, gaben diese unerquicklichen Verhältnisse Anlass zu ewigen Plackereien! In seiner Verzweiflung zapfte Lehenmüller Hofmann im Jahre 1514 das Wasser des nahen Weihers –

der Fischteich des Ritterhauses – an und leitete es unerlaubterweise auf seine Mühle. Die Johanniter antworteten mit der Vertreibung des unbotmässigen Lehenmannes und dem Verkauf des Chämmooses an einen Müller aus Hinwil. Der Weiher behielt seinen Status als Fischteich; höchstens das spärliche Überfallwasser durfte von der Mühle gebraucht werden.

Trotzdem sah das Chämmoos im 16. und 17. Jahrhundert recht gute Zeiten. Unter den Müllerfamilien Heusser aus dem Dörfli und Hotz aus der Tafleten waren ihr auch eine Sägerei, eine Öle, zwei Knochenstampfen und zwei (abseits liegende) «Blöüwinen» (Hanfreiben) angegliedert (vgl. Plan von 1650 im Band 1, Seite 132). Aber erst die Zollinger aus Schirmensee, die zwischen 1650 und 1670 die Ära Heusser/Hotz ablösten, bescherten dem Chämmoos seine eigentliche Glanzzeit. Nicht weniger als sechs Dienstboten beschäftigte Meister Hs. Conrad Zollinger im Jahre 1683. Der Müller, Hauptmann, Richter und Kirchenälteste stand dazu einer siebenköpfigen Familie vor. «Ist eine fyne, wohlgezogene Haushaltung», rühmt Pfarrer Reiff bei seiner Visitation. Zwei Inventare aus den Jahren 1649 und 1700 zeigen anschaulich, was alles zu einem solch vielfältigen Betrieb gehörte (siehe Kasten).

Inventar der Chämmoosmühle 1649 und 1700

In der Mühle:

8 Mühlehämmer
6 Kornmasse: 1 Viertel, 1 Halbviertel, 1 Kopf,
1 Halbkopf, 1 Immi, 1 Mässli
3 Kornwannen
Diverse Siebe und Beutel

In der Öltrotte:

1 Ölpfanne mit Ölhut
1 Windenseil

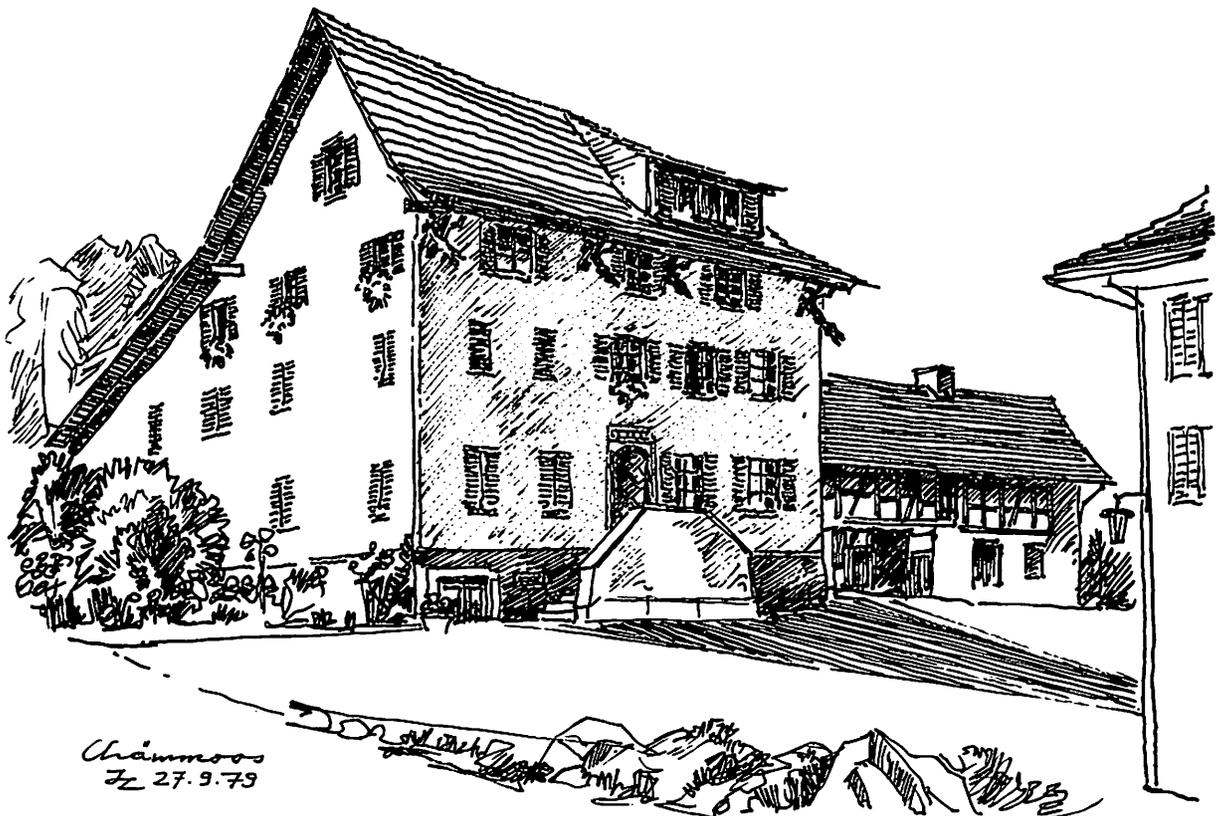
In der Säge:

2 Wassersägen
1 Windenseil
6 Bundhaken
2 Hebeisen
1 Kehrhaken
1 Eisenschlägel

In der Scheune:

1 aufgerüsteter Wagen mit Eisenbereifung
1 Bännenwagen (mit Seitenbrettern) mit «Blochreder»
(Scheibenräder!)
1 Mühlekarren
1 Mühleschlitten für den Winter

1700 – Ein Schicksalsjahr für die Chämmoosmühle! Denn damals trennte Meister Hs. Heinrich Zollinger den Landwirtschaftsbetrieb von der Mühle ab und verkaufte diese dem Müller Hs. Rudolf Murer aus Itzikon, womit eine neue, mar-



Altes Mühle- und Waschhaus im Chämmoos, um 1700 erbaut

kante Bürgerfamilie in unserer Gemeinde Fuss fasste. Zollinger selber verlegte sich ganz auf den Bauernberuf. Ihm verdanken wir wohl den Bau des stattlichen Weinbauernhauses neben dem heutigen Gasthaus (1735 als «das neüwe Haus» erwähnt). Die Mühle indessen geriet nun ganz in den Krebsgang. 1795, bei der Teilung zwischen den Söhnen Kirchenpfleger Jacob Freys aus dem Laufenriet, existierten Stampfe und Öle bereits nicht mehr. 1813 fand Salomon Frey ein neues, erfolgreicherer Wirkungsfeld in Wändhüslen und Brach, und 1841 folgte unter den neuen Besitzern Hs. Jacob und Rudolf Weber aus dem Neuhus der Abbruch der alten Mühle und der Bau einer Baumwollspinnerei, dem heutigen Gasthaus Bad Kämmoos. (JZ)

Brot vom Beck

Um das Brotbacken unter Kontrolle zu haben, erliess der alte Zürcher Rat bereits Bestimmungen, welche einer zu grossen Zahl von Bäckereien den Riegel vorschoben. Während der Franzosenzeit bestand eine Verordnung, die verlangte, dass das Brot in den Bäckereien monatlich durch zwei Gemeindevorsteher gewogen und besichtigt werde. Das Gesetz vom 25. Brachmonat 1864 schrieb sogar vor, dass nur Brote von 1, 2, 3 und 4 Pfund gebacken werden durften, und dass das Gewicht und der Name des Bäckers aufgedruckt werden müsse. Zu leicht befundenes Brot war zu konfiszieren und unter die Armen zu verteilen.

Schwabenkäferapparate

zur Vertilgung der Schwabenkäfer, bis jetzt das beste, billigste und reinlichste Mittel (ohne Gift). Dieser Apparat sollte in keinem Hause fehlen, wo sich solche vorfinden, da bei späterer Wiederaufstauchung der Käfer derselbe immer wieder gebraucht werden kann. Den Herren Wäldern und Bäckern ist er sehr zu empfehlen und stehen Zeugnisse jederzeit zu Diensten. Daß kein Schwindel dabei vorliegt, wird dieser Apparat, wenn er den gemachten Anforderungen nicht Genüge leistet, innert 8 Tagen gegen Vergütung der Kosten zurückgenommen. Gegen Nachnahme von Fr. 2 nebst Gebrauchsanweisung zu beziehen durch die Adresse
Erh. Plunser, Nr. 68, hinterm Inselfhof in Uster.

Inserat im «Freisinnigen» vom 10. 9. 1881

Die Bäckereien unserer Gemeinde waren meist Familienbetriebe, verbunden mit Spezereiladen, Gastwirtschaft oder einem Heimwesen, die Bäckereien Baumann und Weber auch mit der amtlichen Salzwaage. Mithilfe von Frau und Kindern war Selbstverständlichkeit. So war die Bäckerei Ryffel, Wolfhausen, mit dem heute abgebrochenen Restaurant zum Frohsinn gekoppelt, und der Nachfolger Bäcker Haag betreute den Konsumladen. Robert Baumann, der seine Bäckerei im Zinnenanbau des Freihofs eingerichtet hatte, war Inhaber der Gastwirtschaft und eines Bauernhofes. Das Geschäft verblieb mit einer kurzen Ausnahme

bis zur dritten Generation in Baumannschen Händen, ging dann nach dem Tode von Walter Baumann in Pacht und nach dem Verkauf an Hans Widmer als Ablage an einen Hombrechtikonener Bäcker.

Im Vorderdörfli Bubikon wurde bis Mitte der neunziger Jahre des letzten Jahrhunderts die Bäckerei des Albert Muggli in Verbindung mit Wirtshaus und Bauerngütchen betrieben. 1899 erwarb der nachmalige Friedensrichter Jean Weber die Liegenschaft, dessen beide Söhne Ernst und Eugen die Bäckerei um eine Konditorei erweiterten. 1971 ging das Geschäft an Ernst Blum über, der die Bäckerei eingehen liess und das Verkaufslokal einem Bäcker vermietete.

Von den einst vier Bäckereien der Gemeinde besteht heute einzig noch diejenige der Familie Rutz im Hinterdörfli. Einst betrieb Ratsschreiber und Präsident Ferdinand Knecht dieselbe, verkaufte sie dann an den tüchtigen Gesellen Keller, der nach sechs Jahren auf der Brottour tödlich verunglückte. Mit ihrem zweiten Gatten, Bäcker Hürlimann, führte die Frau das Geschäft bis 1927 weiter. Der Nachfolger, «Brösmeli-Meier» – er zermahlte gedörrtes Brot zu Paniermehl – verblieb nur eineinhalb Jahre in Bubikon. Von ihm erwarb nun Bäckermeister Hans Rutz das am Ende des Dörfliflarzes gelegene Reihnhaus, in welchem Bäckerei, Laden und Wohnung lagen, dazu die ennet der Strasse gelegene Scheune mit etwas Land, so dass er ein paar Schweine, Hühner und ein Pferd halten konnte. 1958 trat der Sohn Kurt in die Fussstapfen des Vaters, und heute sind bereits zwei Enkel als Bäcker-Konditoren und einer als Confiseur tätig. 1961 wurde anstelle der Scheune ein Wohnblock erstellt, in welchem ein Laden und ein Café mit Säli das Untergeschoss bilden. Die Bäckerei verblieb im Altbau, wurde jedoch um den damaligen Laden vergrössert und mit einem modernen Backofen ausgestattet. Grossbäckereien, Brotverkauf in Genossenschaftsläden und Nachwuchsprobleme verdrängten bis auf diejenige der Familien AG Rutz die Bäckereien unserer Gemeinde.

Da das Sauerteigbrot während des Aufgehens innert 24 Stunden genaue Beobachtung erheischte und leicht der Essigsäure wegen verdarb, stellten die Bäcker beim Aufkommen des Hefeteiges auf die neue Brotart um. Feingebäck wie Eierzöpfe, Milchbrötli, Apfelweggen und «Schneggen» fanden immer mehr Abnehmer. Über Weihnachten und Neujahr brachten die Leute in Schüsseln ihr «Wähenzug» und Birnenweggenbret. Täglich lagerten dann bis zu hundert



Bleche mit duftenden Apfel-, Nidel- und Zuckerwähen auf Gestellen, Treppenstufen und am Boden, pro Familie bis zu zehn Stück, Vorrat für einen ganzen Monat. Im Herbst brachten viele Kunden Obst und Gemüse zum Dörren, für den Bäcker ein Gratisdienst. Bezahlt wurde selten bar; man liess die Schulden ins «Büechli» aufschreiben. Hin und wieder entstanden Schwierigkeiten der Begleichung wegen, was den Geschäftsinhabern – nicht nur den Bäckern – viele Umtriebe verursachte und auch Verluste eintrug.

Zum Schluss sei noch an die Kriegszeit erinnert. Brot durfte erst verkauft werden, wenn es 48 Stunden alt war; Ölfeuerung war verboten, Holz und Kohle rationiert. Dem Teig mussten bis zu 30% Kartoffeln beigemischt, die Ausmahlung von 75 auf 85% erhöht werden (Ruchbrot). Brot- und Mehlmarken engten den Verkauf ein, Zucker- und Fettmarken den Konditoreibetrieb. Die Bauern als Selbstversorger brachten ihr eigenes Mehl, dazu einen Harass oder Korb, worin dann der Bäcker diese «privaten Brote» zum Abholen bereit hielt.

Anleitung zum «Brodbacken» vom Dezember 1841

Auf 50 (fünfzig) Pfund Mehl wird ein Pfund Salz genommen und 8 bis 9 Mass, oft noch ein wenig mehr Wasser, lauwarm gebraucht. Am Abend vorher, nachdem die Backmulde sammt dem Mehl zum warmen Ofen hingestellt, wird der Sauerteig mit circa $\frac{1}{2}$ des Gesamtkquantums warm Wassers (3 Mass) angerührt, tüchtig durchgearbeitet, dass derselbe gänzlich zu einem Brei, ohne Knollen, wird und dann vom Mehl wieder etwa $\frac{1}{2}$ der ganzen Masse darunter gerührt und verarbeitet. Es sind hier die *Ansichten verschieden*, während die Einen den Hebel dünn lassen, wollen die andern denselben fester, dicker zu erhalten suchen, auf oben angegebene Weise wird derselbe ziemlich fest, dick und scheint wirklich gut zu sein.

Am folgenden Morgen früh nun wird mit Zumischung des Salzes (welches gehörig verührt und vertheilt werden muss) das übrige Quantum Wasser, hier ungefähr 6 Mass (ist das Mehl gut, vermag dasselbe noch mehr Wasser aufzunehmen) zugesetzt und Alles innig miteinander vermengt, das heisst tüchtig geknetet, was etwa ein bis eineinhalb Stunden dauert. Dann wird der Teig stehen gelassen und nachdem er gegohren (eineinhalb bis zwei Stunden) ausgebrochen und geformt in den stark geheizten Ofen gebracht, woselbst nach etwa zwei Stunden das Brod fertig gebacken sein wird. Ein mehrmaliges Nachsehen im Ofen, ob das Brod genug sei, schadet nichts.

Auf der Brottour

Schon zu Zeiten Robert Baumanns trugen seine noch schulpflichtigen Töchter jeden Sonntag mit der «Kräze» frühmorgens frische Weggli zu den Kunden. Das Austragen des Brotes von Haus zu Haus war seit jeher Brauch, auch über die Gemeindegrenzen hinaus, was in harten Konkurrenzkampf ausartete. 1931 lösten nicht weniger



Eugen Weber auf der Brottour

als acht auswärtige Bäcker Bewilligungen zum Gebäckverkauf in unserer Gemeinde. Zu Fuss, per Fahrrad mit Rückenkorb, selbst mit Leiter- und Kinderwagen rückten die Bäcker aus. Mit Ross und Wagen, drauf die Brotkiste, erreichte man leichter auch entferntere Ziele. Nur war das Pferd nicht immer gleicher Meinung wie der Fuhrmann. Einmal riss sich Otto Baumanns Pferd in der Eggrüti los, weidete dann den Gubelreben entlang, kam zu nahe ans Steilbord, worauf sich der Wagen überschlug, die Brotkiste in die Reben flog und die Brote den Hang hinunterkollerten. Das Pferd, erschrocken, raste den Rebrain abwärts, Stickel und Stöcke niederwalzend, verkeilte den Wagen an einem Baum vor dem Bahndamm und blieb in den Strängen verstrickt und – unverletzt!

(MB)

«Chääs und Anke»

Heute sind die Sennereien der Gemeinde durchwegs zu Milchsammelstellen abgesunken. In den alten Sennhütten Wändhüslen, Sennschür, Bürg, Wolfhausen, Laufenbach und Barenberg wurde nebst Butter Magerkäse hergestellt. Bis zur Gründung der Milchgenossenschaften um die Jahrhundertwende kauften die Sennen die Milch von den Bauern auf. Die vom Käsen übrig gebliebene Magermilch nahmen die Milchlieferanten zur Schweinefütterung zurück. Mit dem Aufkommen der Grünfuttersilos wurde die Käseerei eingestellt, zuletzt in der Bürg unter Jakob Munz, der auch Emmentaler Käse produzierte. Hilfsbereit und dienstfertig richtete Senn Munz Telefonanrufe in der Nachbarschaft aus, da er lange Zeit einziger Telefonabonnent in der Bürg war.

Einer seiner Vorgänger war Adolf Heusser, der Sohn des ersten Brunnenmeisters Ferdinand Heusser. Er verlegte sich jedoch bald auf den Käsehandel. Den Käsekeller richtete er mietweise im «Löwen» ein, baute dann 1903 ein stattliches

Haus mit einem Lagerraum, bestehend aus drei breiten unterirdischen Gängen, die über die ganze Länge des Gebäudes und den dahinter liegenden Schopf führten. Adolf Heusser handelte vorwiegend mit Magerkäse und Emmentaler, von denen oft bis zu 200 Laibe auf den Gestellen lagerten und bis zum Verkauf gesalzen und gekehrt werden mussten. Zur Kundschaft gehörten Läden und Wirtschaften der näheren Umgebung und der Stadt Zürich. Bis 1914 ging das Geschäft sehr gut, litt dann in der Folge unter der Kontingentierung und der Konkurrenz der Käse-Union, welche die freien Sennen unter Vertrag nahm und den Markt monopolisierte. Nach dem Tode von Käsehändler Heusser (1944) und dem Verkauf der Liegenschaft an C. Huber-Hotz diente der grosse Keller als Lagerraum für die Papierrollen der Papierhülsenfabrik Robert Hotz Söhne AG. (MB)



Adolf Heusser

Fleisch und Wurst

Aus einem Ratsmandat von 1799 geht hervor, dass zum Kauf angebotenes Fleisch durch zwei Schätzer der Gemeinde zu prüfen sei. Jean Näf im Dörfli schreibt in seinen «Erinnerungen», sein Vater habe als Bub etwa um 1850 im Metzglokal an der Zell Fleisch holen müssen. Metzger Rudolf Diener und sein Sohn Jakob betrieben das Ge-



Prospekt der Käsehandlung
von 1927

schäft bis 1879. Drei Jahre später errichtete Metzger Meier im heutigen Wohnhaus Letsch ein neues Schlachtklokal. Im September 1878 erschien im «Freisinnigen» ein Inserat, in welchem Heinrich Diener in der Oberpösch «Rares Pferdefleisch, das Pfund zu 25 Rappen», anpries.

Nachdem die Metzgerei an der Zell eingegangen war, wurde von einem Dürntner Metzger im hintern Teil des «Löwen» ein Schlachtklokal eingerichtet, die jetzige Küche diente als Fleischladen. Löwenwirt Keller baute dann um die Jahrhundertwende eine neue Metzgerei an der Bahnhofstrasse. Er verstarb jedoch bald darauf. Die Witfrau führte mit einem italienischen, unsauberen Gesellen das Geschäft weiter, das bald auf einen argen Tiefstand absank. So kam z.B. die Lieferung von Würsten für die Schulhauseinweihung Wolfhausen nicht zustande, weil der Schulgutsverwalter Werner Hottinger verlangte, bei der Herstellung der Würste zugegen zu sein. Metzger Rutishauser in Rüti war der lachende Dritte.

1912 kaufte Metzgermeister Adolf Hofmann-Niederer das Geschäft, das heute in dritter Generation geführt wird. Unternehmungslustig baute er den Westtrakt an, verlegte das Schlachthaus in die Scheune und vergrösserte die Wursterei. Sein Sohn Adolf Hofmann-Grüninger, der das Geschäft 1939 antrat, nahm ebenfalls mehrere Umbauten vor, erneuerte 1944 die Wursterei und liess 1952 grössere Kühlanlagen installieren, während dessen Sohn Kurt Hofmann-Schiffer den Laden modernisieren liess.

Im Jahre 1885 erteilte der Gemeinderat dem Metzger Wirz eine Bewilligung zur Betreibung einer Metz in Wolfhausen. Doch schon 1893 wurden dort nur noch zwei Rinder und drei Schweine geschlachtet und später alles Fleisch aus der Dürnter Metz bezogen. Um die Jahrhundertwende eröffnete Mathilde Rehm eine Fleisch- und Wurstablage von Metzger Zingg,



In der Wursterei Hofmann

Zürich, die bald darauf an Metzger Krauer in Tann übergang. Schliesslich richtete Metzger Hofmann 1947 an der «Kafigass» in Wolfhausen eine Filiale ein, die er 1965 in die Rosenberg verlegte. Metzger Krauer verzichtete hierauf auf seine Ablage unter der Zusicherung, dass Metzger Hofmann keine Lieferungen in die Gemeinde Dürnten vornehme.

Viele Metzger aus den Nachbargemeinden verkauften Fleischwaren in Wolfhausen und Bubikon (1931 deren 15), kauften aber auch Vieh in unserer Gemeinde auf. Dieser Hausierhandel missfiel unserem Metzgermeister, der sich deswegen bei der Gesundheitskommission beschwerte. Er focht auch mehrmals die häufigen Hausschlachtungen an, bei denen unbewilligt Fleisch an Private verkauft wurde. Über die frühere Entwicklung der gewerbsmässigen und der Hausschlachtungen geben nachstehende Zahlen Aufschluss:

	Gewerbsmässige	Hausschlachtungen	Umgestanden
1885	42	121	25 Stück
1895	—	145	10 Stück
1905	176	115	2 Stück

Leider fehlen Zahlenangaben über die Schlachtungen der Folgezeit bis zur Inbetriebnahme des Zentralschlachthofes Hinwil. Dort wurden für Bubikon geschlachtet:

1968	76 Stück	Grossvieh	100 Kälber	502 Schweine	1 Schaf
1981	85 Stück	Grossvieh	61 Kälber	410 Schweine	5 Schafe

Zu erwähnen ist auch das Schlachtklokal der Viehversicherung in Wolfhausen, wo Not- schlachtungen erfolgen.

Von grösster Bedeutung für die Metzgerschaft war die 1910 erfolgte Gründung des Metzgermeisterverbandes Zürcher Oberland, umfassend die Bezirke Hinwil, Pfäffikon und Uster. Gleich zu



Metzgerei Hofmann nach dem Ersten Weltkrieg

Beginn wurde die Projektierung eines zentralen Schlachthaus beschlossen; die Ausführung jedoch scheiterte an den «hohen» Kosten von 93 300 Franken. 1967 kam der Gedanke endlich zur Verwirklichung durch die Initiative des Verbandspräsidenten Adolf Hofmann, Bubikon, der auch im Hauptvorstand des Schweizerischen Metzgermeisterverbandes vertreten war. 1982 wurde der Zentralschlachthof in Hinwil total renoviert. Der heutige Inhaber der Metzgerei Bubikon, Kurt Hofmann, ist Vorstandsmitglied der Schlachthof-Genossenschaft Zürcher Oberland. Er präsierte zudem den Metzgermeisterverband Zürcher Oberland von 1974 bis 1980. (MB)

Most vom Fass

Teilersbirnbäume, Gelb- und Grünmöstler bildeten bis in die Nachkriegsjahre einen Grossteil des Baumbestandes unserer Oberländer Bauern. Nahezu jeder Landwirt besass eine von Hand getriebene Obstmühle und Presse. Bauer und Knecht waren im Herbst mit dem Schütteln der Bäume beschäftigt, Frau und Kinder mit Birnen- und Äpfelauflesen. Bis spät in die Nacht zerquetschten die grossen Mahlsteine das in den Trichter eingefüllte Mostobst, das in der Presse verteilt und mit Brettern zugedeckt wurde. Kräftige Männerarme trieben den Trottbaum mittels einer Hebelstange auf die Bretter nieder. Wie ein Brünlein floss der goldgelbe Saft in die Stande. Zum Znüni und Zvieri gab's süssen oder «gräätze» Most. In die Fässer abgefüllt, vergor er wildschäumend und diente dann als durstlöschendes Getränk der Bauernfamilie. Aber auch Nachbarn, Leute aus dem Dorf holten literweise Most vom Fass oder hatten gar ein eigenes Mostfässchen im Keller. Abnehmer waren zudem Kunden in obstärmeren Gegenden. Albert Hotz an der Weinhalde, der im Sommer mit Rindern auf die Wäggitaler Alpen fuhr, hatte auf seinem von Kühen gezogenen Brückenwagen beim Auftrieb oder wenn er sein Vieh auf der Bergweide besuchte, ein paar Fässchen Most für die Wäggitaler Bauern und Wirte geladen. Löwenwirt Emil Weiss betrieb in der Scheune ennet der Strasse eine Mosterei, zu der die Bauern fuderweise Mostobst anliefernten. Eine der grössten Mostereien war diejenige der Familie Hirzel in der Sennschür.

Rudolf Maurer, einst Knecht im Dienstbach, kaufte 1822 von Kirchenpfleger Hottinger im Wechsel:

«1 Behausung mit Schweinestall
 ½ Scheune samt dem Schopf, der First nach getheilt
 Ohngefähr zwey und eine halbe Jucharten Acker zunächst beym Haus
 Ohngefähr zwey Tagwen Wiesen
 Ein Hanfland, ohngefähr ein Viertel Saat gross.»

Er hatte schon früh eine Obstpresse angeschafft, die durch einen Göppel von einer Kuh angetrieben wurde. Zur eigenen Ernte kaufte er Mostobst von Nachbarn hinzu und begann mit Most zu handeln. Rudolfs Sohn Albert erweiterte den Betrieb um eine Wein- und Schnapshandlung. Sein Nachfahr, der zweite Albert Maurer, stellte 1908 die Mosterei auf Elektromotor um. 1926 ersetzte der nächste Nachkomme, wieder ein Albert, die alte Presse durch eine moderne Einrichtung und liess das grosse Kellergewölbe ausheben. Er erstand eine eigene Schnapsbrennerei, die Jahrzehnte ihren Dienst versah und erst 1982 verkauft wurde. In der fünften Generation wurde die Abpressung von Obst aus Rationalisierungsgründen an einen Grossbetrieb übergeben. Der jetzige Inhaber, Albert Maurer-Corrodì, spezialisierte sich Ende der fünfziger Jahre auf den Getränkehandel mit Mineralwasser, Bier, Spirituosen und Obstsäften, die er selbst in Flaschen abfüllt und einlagert.

Bereits im Besitz der dritten Generation ist die *Mosterei Furrer* im Landsacker. Mit einer Birnmühle und einer kleinen Presse hatte der Grossvater begonnen. Bis 1925 belieferte er die Kundschaft in der Umgebung mit dem Pferdefuhrwerk und nach der Motorisierung auch einige Wirte in der Stadt Zürich. Im Gegensatz zur Mosterei Maurer führt Fritz Furrer jetzt noch eine Kundenmosterei. Er sterilisiert Süssmost und unterhält einen Getränkehandel mit Mineralwasser und Bier. All diese Tätigkeit läuft parallel zu den Landwirtschaftsarbeiten auf dem schönen Bauernhof.



Mosterei Furrer im Landsacker 1982



Flugaufnahme des Getränkeshofes Oberland, Wolfhausen

Als reines Handelsgeschäft hat G. Kuhnen in Wolfhausen den *Getränkeshof Oberland* aufgezogen. Ursprünglich Landwirt, eröffnete er 1955 in Hombrechtikon ein Mineralwasser-Depot, das er nach zwei Jahren nach Wolfhausen in die einstige Liegenschaft von Krämer Marti verlegte. Periodische Erweiterungen: Büroanbau, Lagerhallen, Garagen, fanden 1983 ihren vorläufigen Abschluss. Beeindruckend ist der rationalisierte Betrieb von den Laderampen zu den Palettgestellen und den Leergeschirrstapeln. Im Büro und im Kundendienst sind 16 Mitarbeiter beschäftigt. Chauffeure und Mitfahrer beliefern Gast- und Verkaufsbetriebe mit acht Lastwagen und Kleintransportern. (MB)

Krämer, Handlungen, Selbstbedienung

Als Bubikon und Wolfhausen noch zwei Dörfern waren, bestehend aus je einem Dutzend Häuschen, und im übrigen Gemeindegebiet die Einzelhöfe eine lockere Streusiedlung bildeten, bedurfte es noch keiner Läden. Was über die Selbstversorgung hinaus gebraucht wurde, besorgte man in benachbarten grösseren Ortschaften, auf den Märkten oder liess das Nötigste durch den «Bott» aus der Stadt bringen. Hausierer mit Handkarren, Esselfuhrwerk oder Rückenkorb zogen von Hof zu Hof, von Haus zu Haus. Es erinnern sich noch Alteingesessene an die Italienerfrauen, die ihre mit Schublädchen versehenen Tragkisten buckelten, Kurzwaren, Hals- und Taschentücher, Seifen und Käämme, Hosenträger und dutzenderlei Kleinartikel anboten. Wer konnte nicht die Witwe Meier im Brändliacker,

die Eierhändlerin, den Huppemann aus Wald, die «Chröölmurerei», die jeden Samstag für den Rütner Konditor Baur in einem Kinderwagen «Fünfer- und Zehnerstückli» verhausierte, Gallati aus dem Glarnerland, seine «Zigerstöggli» ausrufend, den Wolfhauser Ruedi Wirz, der «Wäägluegere» (Wegwarte) dörnte und sie im Oberland und am See feilhielt.

Im Ragionenbuch ist nachzulesen, dass 1835 ein Jakob Pfister in der Kammern eine Tuch- und Spezereihandlung betrieb, die 1866 an Gottfried Pfister überging. Von 1835 bis 1841 führt ein Salomon Halbheer in Wolfhausen ebenfalls einen Tuch- und Spezereiladen. Händler C. Müller im Hübli verkaufte auch Brot bis zum Brande seines Hauses im Jahre 1900, wohl die schönste «Brousch» von Wolfhausen, schossen doch aus dem Flammenmeer die entzündeten Raketen und die explodierenden Feuerwerkskörper sprühend, funkelnd und leuchtend gegen den brandroten Himmel. Sein Nachfahr, Krämer Marti, bediente die Kunden mit Ross und Wagen, gewissermassen ein Vorläufer der Migros-Verkaufswagen.

G. Pfister in Bubikon.

Empfehle zu geneigter Abnahme:

Petroleum, beste Qualität, per Pfd. à 16 Rp., bei Abnahme 10 Pfd. à 15 Rp.	Rp.	Rp.
Zucker, weißer, feinst. Parif.-Melis per Pfd. à 48	48	Alle Sort. Feigwaren, beste Qual. p. Pfd. à 35
Stampzucker, beste Qualität "	45	Sprit, 1. Qualität per Liter à 90
Wärfelzucker, " "	50	Winen, schöne, gut gedörnte per Pfd. à 40
Candis, braun "	60	Apfelschnitz, saure, geschälte "
Candis, schwarz "	70	Zweitschnitz, süße "
Kaffee, schön grüner "	70	Zweitschnitz, ordinäre "
Java, fein grüner "	100	Kaffee, schöne, große "
Java, grün, feinstes "	110	Wohli, weiße "
Ceylon "	110	Erben, Victoria, ganze "
Java, hochgelb "	130	Gerlic, Ulmer "
Java, braun "	150	Gerlic, Ulmer, feinste "
Gerösteter Kaffee, beste Qualität "	160	Gefüllte Butter, 1. Qualität "

Ferner: Weinbeeren, Rosinen, Mandeln, Zimmt, Anis, Nelken, Pfeffer, Bienen, Mastelrübe, Kranzfeigen, Tafelfeigen, Kümme, Koriander, Schokolade, Grünthee, Schwarzthee, Lindenblättern, Camillen und vieles Anderes mehr.

Inserat im «Freisinnigen» vom 16. 12. 1882

Da solche Geschäfte kaum eine Familie zu ernähren vermochten, wurde daneben meist Heimarbeit verrichtet, ein Bauerngütlein bewirtschaftet oder ein Gewerbe ausgeübt. Als Laden diente die Stube oder ein Nebenraum mit einem Küchengestell oder Wandkasten ausgerüstet, die Regale gefüllt mit Zuckerstöcken, Dörrobst, Gewürzen und Spezereien aller Art. Einen Kramladen führten die «Gehri Lina», die immer die neuesten Zeltli besass (Schiffzeltli), Lina Lätsch neben dem «Freihof», Bohli's im Dörfli und Uhrmacher Franz in der «Kaserne».

Die industrielle und Verkehrsentwicklung liessen neue Geschäfte aufkommen. Im Dörfli hatten die Nachfolgerinnen von Bohli's, *Vreneli und Bärbeli Albrecht*, einen Laden im Untergeschoss bezogen, bestehend aus einem Ladentisch mit Schubladen für Mehl, Griess, Mais, Zucker. Mit einem Schäufelchen füllte Vreneli den Kunden die Papiersäcke vierlig- und pfundweise auf der Schalenwaage ab. Teigwaren, Garne, Nähutensilien, Ansichtskarten, Petrol und was man so brauchte, ergänzten das Sortiment. Nebenbei besuchte Vreneli, vertraut mit Kräutertee und Naturheilmitteln, bettlägrige Kunden. Anschliessend an die heutige «Blume» führte *Schmied Honeggers Frau* eine Spezereihandlung kombiniert mit Eisenwaren, welche bis zur Geschäftsaufgabe von Schmied Hitz, resp. seiner Frau, betrieben wurde. Schlossermeister *Rüegg* hatte in der Nähe der Station ein Eigenheim erbaut, wo im Parterre seine Frau den Laden besorgte. 1904 kaufte Landwirt Weber aus dem Landsacher seinem Sohn Huldreich und der Tochter Hulda die dem früheren Wirt, Fuhrhalter und Viehhändler Zangger gehörende Scheune. Die Knechtebehausung gestaltete er in ein Gemischtwarengeschäft mit darüber liegender Wohnung um. *Huldreich Weber* durchlief eine Drogistenlehre, Hulda lernte Modistin. So ergab es sich von selbst, dass das neue Geschäft nicht nur Drogerie und Spezereihandlung wurde, sondern auch Mercerieartikel führte. Aus nachbar-

Familie Weber, Bubikon

empfiehlt in schöner Auswahl zu billigsten Preisen Hemden- und Blousenflanelle, Hemden- und Blousenbarchent, Flanellette, wollene u. halbwoollene Damenkleiderstoffe, Zwirn, Halblein und Halbtuch, Weberkleiber, Möbelerdpe, Rössch, Bettindienne, Barchett-Bettflücher, Baumwoll- und Wolledecken, Plüsch für Herren und Knaben, Figaro, Unterkleider aller Art für Kinder und Erwachsene, Hemden in allen Preislagen, Tischflücher, Bettvorlagen, Türvorlagen, Wachsflücher, Tischlinoleum, Läuferstoffe in Linoleum, Jute, Kokos, Tapetstry, Strümpfe, Socken, Wollgarne 2c. 2c
Reichhaltige Musterkollektion in Herren- und Damenkleiderstoffen.

Inserat im «Freisinnigen» vom 6. 10. 1911

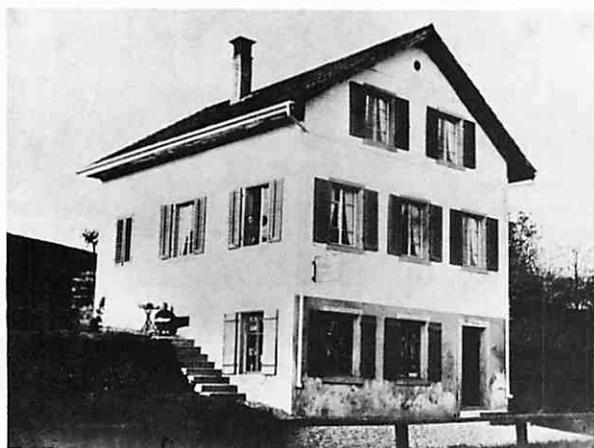
licher Freundschaft übernahm Huldreich Weber die Restbestände aus dem Stofflädeli der alten Frau Heusser und ergänzte seinen Laden mit einer Stoff- und Wäscheabteilung. Morgens früh fuhr er zu seinen Kunden im Oberland und in der Stadt, den schweren Musterkoffer über die Achsel gehängt, oft erst gegen Mitternacht heimkehrend.

Schon 1882 empfahl Krämer Pfister gerösteten Kaffee. Kaffee wurde immer mehr zum guten Geschäft. Vor den Läden von Krämer Bosshard und der Drogerie Weber standen Röstpfannen, rührten die Männer den Rohkaffee, und überm Dorf verbreitete sich ein herrlicher Duft, ebenso in Wolfhausen vor dem Laden der Geschwister Hofmeister, wodurch das am Hause vorbeiführende Strässchen zur «Kafigass» wurde (siehe auch Band I, Seite 165).

Trotz zunehmender Bevölkerung wurde jede neue Handlung zur empfindlichen Konkurrenz. Nachdem *Albert Zollinger*, bekannt als Brunnenmeister und Kirchenpräsident, die Pacht der Rüegg'schen Handlung aufgeben musste – die Tochter *Frieda Oberholzer-Rüegg* hatte den Laden übernommen – baute er 1924 gegenüber der Metzgerei und in der Nähe der Sennhütte ein Einfamilienhaus mit einer Kolonialwarenhandlung, die später von der Tochter Trudi weitergeführt wurde. Als Präsident des Zürcher Oberländer Spezereihändler-Verbandes und des Rabattvereins bemühte er sich um die Einführung von

Tafel Steingut-, Glas- und Spezereihandlung Pfister





Handlung Rüegg 1891, das spätere Fotohaus Meli (1980), jetzt Hobbyhütsli

Ladenschlussregelungen, erlebte er doch Zeiten, da schon um sechs Uhr früh und nach acht Uhr abends Kundschaft an der Ladentüre klingelte, ja Spätheimkehrer nach Wirtshauschluss einer Brissago wegen Alarm schlugen. Im Dörfli liessen die Nachfolger von *Krämer Bosshard*, das Ehepaar *Forster*, den Verkaufsraum aufs neueste umbauen und erweiterten die Mercerie- und Wäscheabteilung. Durch das Aufkommen der Konfektionstextilien und das Verschwinden der Störschneiderinnen fanden die Nähutensilien und Stoffe immer weniger Absatz, auch in der Drogerie Weber. Man verlegte sich auf Früchte und Gemüse, die andern Läden ebenfalls. Resultat: Restbestände, sinkende Rentabilität. 1969 vermieteten Forsters den Laden an die Gemeinde für die Bibliothek, dann einer

Firma als Spielwarenlager und vorübergehend einem Radio- und Televisionsapparateunternehmen. Ähnlich verlief die Entwicklung mit dem Laden der Familie Oberholzer-Rüegg, der von *Familie Siegenthaler* weitergeführt, dann für kurze Zeit an Fotograf *W. Meli* vermietet wurde, worauf eine Spielwarenhandlung, das «*Hobbyhütsli*» von *B. Sommerhalder*, Einzug hielt.

Die Drogerie wandelte sich zum Spezialgeschäft. Als der gelernte *Drogist Züllig* 1958 die Liegenschaft von Weber's Erben kaufte, stiess der neue Inhaber die weniger begehrten Artikel ab, vor allem die Textilien, Merceriewaren und Spezereien. Er beschränkte das Sortiment auf pharmazeutische und kosmetische Produkte, auf Reformartikel, Farben, Lösungs- und Reinigungsmittel, Sämereien, Blumen- und Gartendünger sowie Mittel zur Schädlingsbekämpfung.

Nun verblieb von den einst drei privat geführten Handlungen nur noch diejenige der Familiengemeinschaft *Isler-Kupper*, welche die Liegenschaft 1969 von *E. Zollinger* käuflich erworben hatte. Das Hauptangebot besteht aus Früchten und Gemüse, nebst Spezereien, Milchprodukten und Wolle. Vermehrt sind wieder junge Frauen Stammkundinnen geworden, womit das «*Lädelerben*» etwas gebremst wurde.

Nicht so in Wolfhausen, obwohl gerade dort die Einwohnerzahl stark anstieg. Die *Handlung Marti*, vormals *C. Müller*, wurde schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg geschlossen, der «*Konsum*» von *Bäcker Haag* in einen Volg-Laden und später in ein Farbwarengeschäft umgewandelt. Das *Kaufhaus von Willi Hohl*, zuletzt von *Fräulein Anna Rehm* geführt, wurde zum Fabrikationsbetrieb der Messapparatefirma *Mesuco* umgebaut. Gesamthaft ist doch ein Rückgang der Detailgeschäfte festzustellen, verursacht durch unrentable Lagerhaltung und die Konkurrenzierung durch Einkaufszentren.

Zu halten vermochten sich die Läden der *Landwirtschaftlichen Genossenschaft Bubikon-Dürnten-Rüti*, deren Filialen in Bubikon, Wolfhausen und



Der VOLG-Laden in Wolfhausen



Im Laden von Isler-Kupper

im Landsacher zu modernen Selbstbedienungsgeschäften umgebaut wurden und ein reichhaltiges Angebot an Landwirtschaftsprodukten, Getränken, Spezereien usw. führen. (MB)

Vom Gastgewerbe

Tavernen

Das strenge Zunftregiment der Stadt Zürich erlaubte den Landleuten nur, die zur Deckung der täglichen Bedürfnisse notwendigen Berufe auszuüben. Gewisse Gewerbe waren bewilligungspflichtig und an bestimmte Häuser gebunden; man nannte sie Ehehafte. Dieser Auflage unterstanden besonders die Gaststätten. Nur sie durften warme Speisen verabfolgen und Gäste über Nacht beherbergen. Als äusseres Zeichen dieses Rechtes galt ein Schild: die «Tafääre». An dieses feste Zeichen, das ihrem Tavernenrecht zugrunde lag, blieben die Gasthäuser für alle Zeiten gebunden. Bubikon erhielt seine erste Taverne im Jahre 1530. Als nach der Reformation die Zürcher Obrigkeit daran ging, die Wirtschaften, die wie Pilze aus dem Boden schossen, auf das Notwendigste zu beschränken, bewilligte sie den Gemeinden Bubikon und Dürnten nur gerade eine einzige: «Zu Bubikon und Türten genug an einem.» Zehn Jahre später musste der gestrenge Rat seine Hefte revidieren, indem er Bubikon sogar zwei Wirtschaften zugestand, diejenige im Dorf und die an der Brach. Das Tavernenrecht überdauerte auch die Wirren der Französischen Revolution, der Restauration und Regeneration. Das Gesetz vom «28. May 1804» hielt fest: «Tavernenrechte... dürfen nicht anders, als auf erhaltene Bewilligung der Landesregierung, betrieben werden. Wer zur Betreibung solcher Gewerbe entweder ältere oder neuere Bewilligungen der Landes-Regierung be-

sitzt, bleibt bey seinen Rechten geschützt.» Mit der Aufgabe einer Taverne konnte auch das entsprechende Recht verkauft werden.

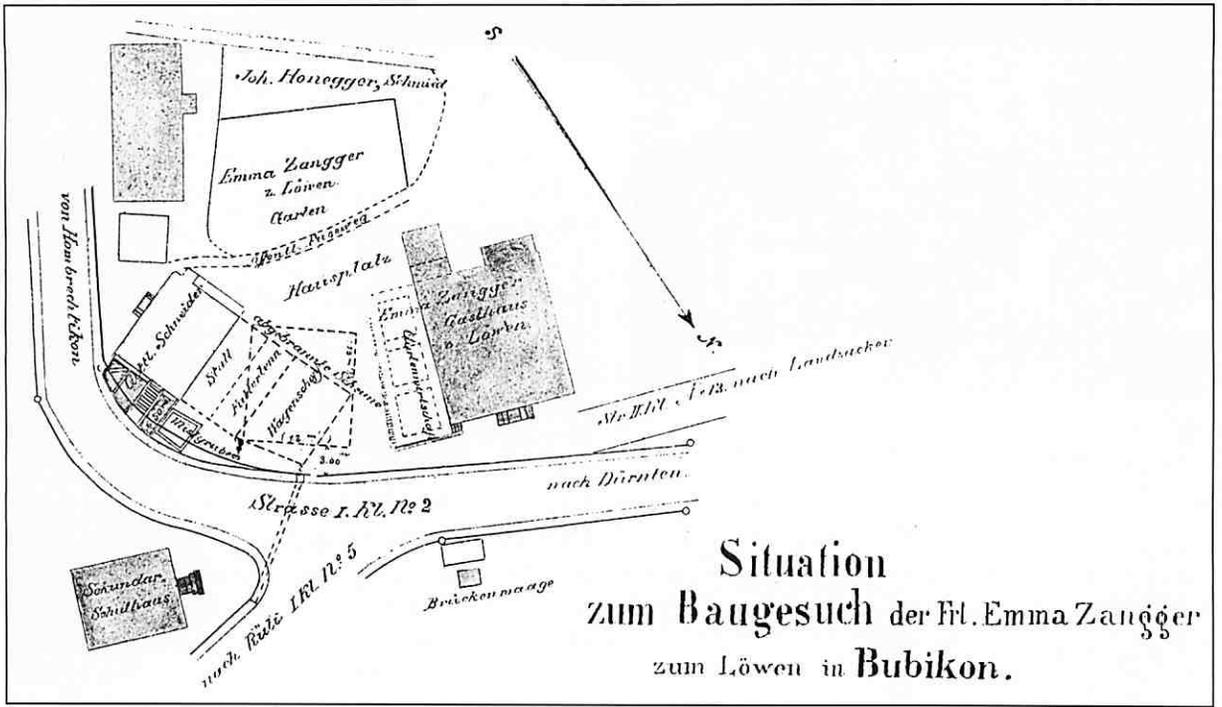
Der Gasthof Löwen, das Wirtshaus zu Bubikon

Das bedeutendste Gasthauszeichen im Zürcher Oberland war eh und je der Löwe, das Wappentier des Städtchens und Amtes Grüningen. Deshalb hat oder hatte fast jede Oberländer Gemeinde ihren «Löwen», so auch Bubikon. Bei der gründlichen Renovation des Gasthauses durch die 1982 gegründete Löwen-AG kamen uraltes Gebälk, Riegelwerk und meterdicke Aussenmauern zum Vorschein. Die Urkunden bezeugen, dass der «Löwen» das erste Gasthaus im Dorfe war. Gallus Halbheer verlegte nämlich die Taverne vom Bühl im Jahre 1541 in die Nähe der Kirche, wo nun die Sigristenfamilie Baumann die Wirtschaft weiterführte. Als klassischer Dienstleistungsbetrieb musste das Dorfgasthaus vor allem den Kirchgängern offenstehen: für Taufessen, an hohen kirchlichen Feiertagen, der Kirchweih, bei Musteringen und obrigkeitlichen Zusammenkünften. Unsere Löwenwirte mussten noch bis ins 18. Jahrhundert hinein alljährlich ein Viertel Mehl «unter die Armen vertheilen und bachen» und drei Viertel Mehl «auf jedes heilige Fest» verabreichen.

Nach dem Tode des reichen Tuchmannes und Wirts Hans Baumann (1609) folgte sein Stiefsohn Hilarius Widmer, Abkömmling einer alten Schirmenseer Offiziers- und Wirtedynastie. Er durfte den «Löwen» im Stile eines Zürichsee-Weinbauernhauses ausgebaut haben. 1649 wechselte Hauptmann und Löwenwirt Hans Jakob Widmer in die Wändhüslen-Mühle hinüber. Er verkaufte die Taverne um 4150 Gulden an seinen Schwager,



Gasthof Löwen, zirka 1870



Situation zum Baugesuch der Fräulein Emma Zangger zum Löwen in Bubikon.

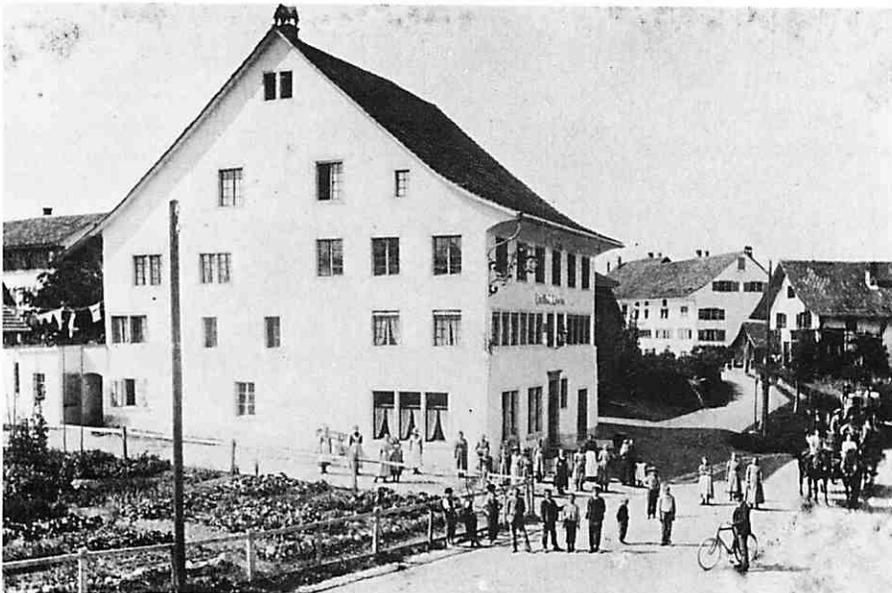
den Müller Jakob Heusser aus dem Chämmoos. Das Inventar umfasste:

«4 ugrüstete Beter, 1 Brenn- und Kupferhafen, 1 Kupfergelten, 1 kühferner Spülkessel, 1 Handbecki, 2 echerne Häfen, 1 Kupferpfannen, 1 mössige (messingene) und 1 yserne Pfannen, 2 Kessi. An Zinnernem: 6 Suppenblaten, 1 Giessfass, 4 Fleischteller, 5 flache blätli, 2 Mössig und ½ Mössig Kanten (1 Mass = 1,8 Liter), 1 Tozend Teller, 2 Salzbüchsl, 6 beschlagen Löffel. Fehrnern: 1 Brodwaag samt 1 1½ Pfund Gwichtstein, 1 Spaltmesser, 1 Kerzenmodel, 14 kleine Sidelstühli (Stabellen), 7, Tisch, 4 Kerzenstöck, 3 Abbrächen (Dochtscheren), 4 Tischlachen (Tischtücher), 4 Handzwähli (Handtücher), 3 Tozend holzi (hölzerne) Täller, 15 Eimer Fass an 4 Fassen, 1 grosser Kasten auf der Winden.»

1652 stiess Wirt Heusser den «Löwen» mit-samt dem stattlichen Heimwesen aus Spekula-tionsgründen an Jacob Schwyter in Männedorf

ab, der nach fünfzig Jahren den Wirtschaftsbe-trieb grossenteils seinen Schwägern Hs. Heinrich Zollinger und Felix Fischer überliess. Schwyters Neffe Hs. Conrad Zollinger brachte die Taverne zu Ansehen. Er stockte das Heimwesen auf, so dass er 1723 jedem seiner vier Söhne einen Hof übergeben konnte.

In den fünfzig Jahren von 1740 bis 1790 hielt es im Schnitt kein Löwenwirt mehr als sechs Jahre aus. Immerhin waren es hoch angesehene Herren, die vom Lieutenant über den Säckelmeister, Gerichtsschreiber bis zum Kirchenältesten alle erdenklichen Chargen bekleideten. Ein jeder muss beim Wechsel ganz hübsch verdient haben,



Gasthof Löwen, zirka 1900



Der Gasthof zum Löwen nach der Renovation von 1982

denn nach diesem Halbjahrhundert wurde der «Löwen» – bei gleichbleibendem Umfang – zum dreifachen Preis gehandelt.

1790 sehen wir Hans Conrad Meyer, Kirchenältester und erster Gemeindepräsident auf dem «Löwen», ab 1817 seinen Sohn Hans Rudolf, Säkelmeister, der «Haus und Heimath mit Taffernen- und Wirthschaftsgerechtigkeit» an Heinrich Dändliker aus dem Langenriet (Hombrechtikon) verkaufte. Dieser richtete ein Postlokal ein. 1860 erwähnt das Grundprotokoll die Eigentumsübertragung durch Friedensrichter Heinrich Diener an Rudolf Hotz und zwar: 1 Wirthshaus mit Scheune, 1 Scheune mit Pferdestall, 1 Wagenschopf und $\frac{1}{4}$ Trottbäude mit Trottwerk (6 Teilhaber). 1870 baute der aus der Wanne stammende neue Besitzer Albert Zangger die Scheune in eine Fuhrhalterei um, die er nach dem Brande von 1894 weiter westlich wieder aufbaute (heute Drogerie Züllig). 1873 erwirkte Zangger eine regierungsrätliche Konzession zur Erstellung und zum Betrieb einer Brückenwaage, die nahezu hundert Jahre ihren Dienst versah.

In den alten Kaufbriefen spielen die Brunnenrechte einen wichtigen Bestandteil. Zum «Löwen» gehörten:

$\frac{1}{6}$ an einen Sodbrunnen in Albert Hubers Wiese
 $\frac{1}{2}$ an einen Sodbrunnen bei der Brückenwaage
 das Tränkerecht am Brunnen beim «Tränkegässli»
 $\frac{1}{2}$ am Feuerweiher, an dessen Reinhaltung der Löwenwirt mitverpflichtet war.

1897 kaufte Metzger Johann Heinrich Keller den Gasthof. Er verlegte die Wirtschaft aus dem ersten Stock ins Erdgeschoss und eröffnete im Anbau, der früher einmal als Schweinestall gedient hatte, ein Metzglokal. Sein Nachfolger, Bäckermeister Jakob Bächtold, verkaufte schon nach fünf Jahren die Liegenschaft an Witwe Keller, die bereits das Jahr darauf in Konkurs geriet. Weshalb, möge folgendes Beispiel erklären: An einem Unterhaltungsabend war die Bedienung derart nachlässig, dass die Gäste ihren Imbiss selbst in der Küche aus der Pfanne holten.

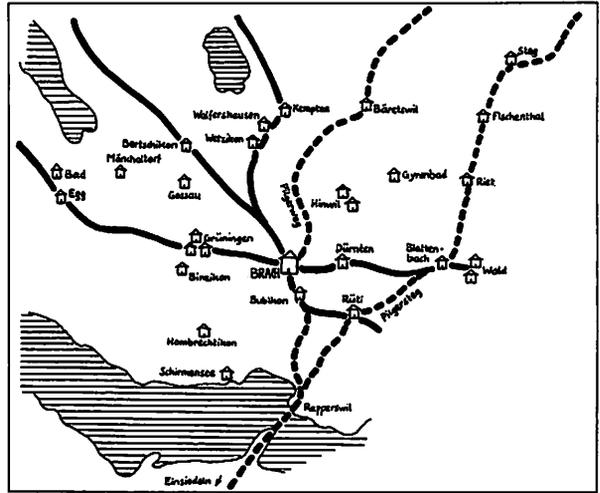
Von den Hypothekargläubigern ersteigerte Bierbrauer Köchling aus Wald am 21. Mai 1906 den «Löwen» und verpachtete ihn dem jungen Maler Emil Weiss. Als strammer Oberturner, guter Schütze und froher Sänger brachte er die Dorfwirtschaft im Verein mit seiner Gattin, der Schmiedetochter Berta Honegger, rasch zur Blüte. Er erwarb nach zwei Jahren den Gasthof, verlegte die Küche aus dem ersten Stock ins Erdgeschoss neben die Gaststube, gestaltete das Treppenhaus neu, liess den Saal auf doppelte Höhe aufstocken und um den Bühnenanbau erweitern. Darunter fand sich Platz für eine gedeckte Gartenwirtschaft. Nebst dem Gasthof betrieb er sein Malergeschäft weiter. Später handelte er mit Spirituosen und Most. Der Gemeinde diente Emil Weiss als Gemeinderat und Kommandant der Feuerwehr.

Sein früher Tod führte zu zwei kurz aufeinanderfolgenden Wirtewechseln. 1932 traten wieder mit Hans Schaffer und seiner Ehefrau Berta, geb.

Wingeier, stabilere Verhältnisse ein. Als Baufachmann nahm er den Innenausbau und die Umgestaltung der Theaterbühne in Angriff. Auch er war Mitglied des Gemeinderates. Da sein Baugeschäft stetig wuchs, entschloss er sich 1952 zum Verkauf des «Löwen». 1954 zog Felix Walser mit seiner Ehefrau Maria ein. Eine moderne, viel besuchte Kegelbahn verlieh dem Geschäft zusätzlichen Impuls.

Rechtzeitig hatte sich die Gemeinde Bubikon das Vorkaufsrecht gesichert. Die Erbgemeinschaft des Felix Walser trug denn auch die Liegenschaft der Gemeinde zum Kaufe an. Da aber die Versammlung der Stimmberechtigten vom 27. April 1981 den anbegehrten Kredit verweigerte, gründete sich eine Genossenschaft zur Erhaltung des ältesten Dorfgasthauses. Eine kurz hernach ins Leben gerufene Aktiengesellschaft schaltete sich dann anfangs 1982 ein, erstand den ganzen Komplex und restaurierte das Gebäude innert Halbjahresfrist. In neuem Gewande erstrahlt nun der Gasthof in seinem ursprünglichen Habitus. Die Gast-, die Kreuzritterstube und die Bar wurden dem Äusseren angepasst, der Saal wieder auf halbe Höhe unterschlagen, wodurch, einschliesslich der über zehn Meter hohen Winde, zwei Stockwerke gewonnen wurden, die als Wirtewohnung und elf modernst eingerichtete Gästezimmer Verwendung finden.

Vom «Rössli» an der Brach . . .
(Siehe auch Band I, Seite 127)



Die ältesten Tavernen der Herrschaft Grüningen um 1541. Die ersten Herbergen entstanden längs der alten Hauptstrassen (dick ausgezogene Linien) und Pilgerwege (gestrichelt). Am Schnittpunkt wichtigster Verkehrswege gelegen, nahm dabei das «Rössli» an der Brach eine Schlüsselstellung ein.

Am Puls der Welt, am Kreuzungspunkt der Post- oder Rütistrasse, der alten Usterstrasse und dem aus dem südlichen Thurgau über das Tösstal und Rapperswil nach Einsiedeln durchführenden Pilgerweg bestand schon 1541 eine der ältesten Herbergen des Zürcher Oberlandes. Das 1644 erstmals als «Tafferen zum Rössli» genannte Gast-

De Döovel und syn Partner

Im «Löie» händ zwee Puure mit em Mäier Döovel und emene Gascht en Schieber klopfet. Si händ dä stramm Puurscht nüd kännt, aber jasse hät er chönne. De Döovel und dä Frönd, syn Partner, händ ämel der erscht Gang putzt und bim zwäite Spiil scho en schöne Voorschprung ghaa. Nach emene Wyli säit de Frönd, er sett öppe gaa, er suechi nämli en Husierer, wo Fägsand und Wöschpulver fäil heyg. Wär äär dän sey, wundert der äint Puur. «De nöi Polizischt z Dürte äne.» «Jääsoo», töönts um de Tisch ume, «da mues mer mäini echli uufpasse.» Waas dän dä Chröomer aagschtellt heyg, händs wele wüsse. «z Dürte äne hät er vergässe, i zwoo Wiirtschafte d Üürte z zaale.» «Si wärded em nüüt abkaufft haa», schimpft de Döovel, und git s Spiil. Bevor er d Charte uufnimmt, fröget er de Löiewiirt, wo näbet em zue hocket, öb er nüd für en Augenblick

wüür für en ysprunge, er sett bimäich gschwind use. Öppe nach zää Minute brumlet de Wiirt: «De Mäier töörfti äigetli scho lang zugg sy.» «De Mäier? En Mäier suech ich ja!» polderet de Polizeyer, «de Daavid Mäier.» Do häts di andere Jasser fascht verschränzt vor Lache: «Mit dem händ er – s töörf nüd waar sy – scho über e halb Stund gschieberet.» De Landjeger schüsst uuf, zur hindere Tüür uus, chunnt aber grad wider zugg und fuuschtet: «Jez hät mer dää schlächt Chäib no s Velo gschtole.»

Hindedry chunnt d Wiirti us der Chuchi – das Gschtürm hät sy gwundrig gmacht – und prichtet: «Vorig hät mi im Gang usse de Mäier Döovel fascht überrännt. Er hät d Chräaze under de Stääge fürezeert, hät dusse es Militärvelo gnaa, in öise Schopf iegschstellt und isch wie de Blitz s Dorf durab gfaare.» «Mys Velo!» chräjet de Polizischt, rännt zur Tüür uus und ischt au verschwunde – ooni z zaale.

(MB)

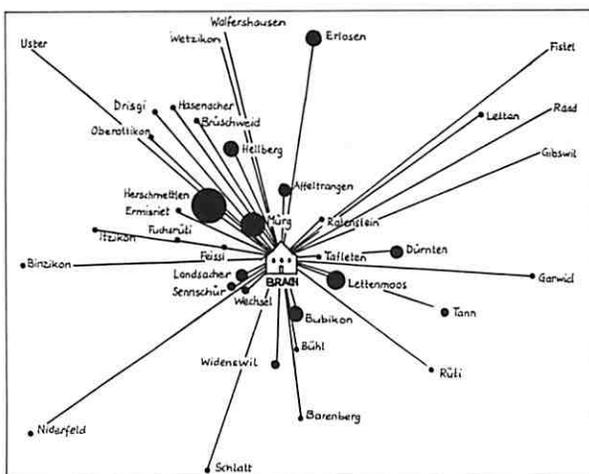
Die nach dem Brand des alten Brachwirthshauses 1817 auf der Platten neuerbaute Taverne (heute Verwalterhaus des Wohnheims zur Platte)



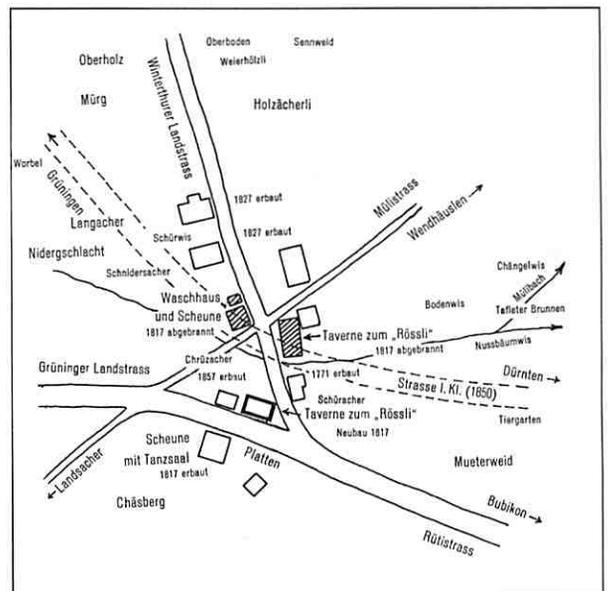
haus verdankte seinen Namen dem Reiter- und Kutschenverkehr auf der Poststrasse, der kürzesten Verbindung zwischen der Stadt Zürich und dem Flecken Wald.

Von 1635 bis 1693 verblieb das «Rössli» im Besitz des ehrbaren Schneiders Hans Baumann und dessen Sohn Heinrich, Gemeindeältester und Kirchenpfleger, um darnach bis 1763 in Händen der reichen Müllerdynastie Bühler und Weber-Bühler von Wändhülsen zu verbleiben. In dieser Zeit herrschten mehrmals Missstände. Klagen über Schlägereien, Spiel und Tanz an Sonntagen, Fluchen und Schelten, und dass man «ganze nächt durchwirth», häuften sich. Die nächsten fünfzig Jahre sind durch öfteren Besitzerwechsel gekenn-

zeichnet, in die auch die Durchmärsche der französischen, russischen und österreichischen Heere (1799) fielen. Das Wirthshaus an der Brach wurde als neuralgischer Punkt an wichtiger Kreuzung von der Soldateska besonders schwer hergenommen und offenbar gründlich geplündert. Durch die Not der Kriegs- und Besetzungszeit geriet Landrichter Caspar Bindschedler, Rössliwirt, 1810 in Konkurs, ebenso sein Nachfolger Wachtmeister Jakob Keller. Aber auch der Erwerber Caspar Bär wurde vom Unglück nicht verschont. 1817 ging die ehrwürdige Gaststätte in Rauch und Flammen auf. Bär erbaute das neue Wirthshaus hundert Meter weiter südlich, hart an der Landstrasse nach Grüningen in der Platte: ein stattli-



«Darum schreib's mit Kreide an, Wirt, und sei vernünftig...» Die zahllosen «Schuldenpöstli» in Brachwirt Kellers Rechenbuch bekamen ihm nicht gut: 1813 fallierte er. Die Karte zeigt, woher sich die Gästeschar rekrutierte, die im Jahre 1812 Wirtshausschulden an der Brach hatte. Obenan stehen die Herschmettler, die eh und je zu des Brachwirts treuesten Kunden gehörten.



Gebäude, Strassen und Flurnamen der Brach (Situation 1965)

cher, axialsymmetrischer Steinbau, wie er in jener Zeit der klassischen Stilepoche gang und gäbe war.

Letzter Gastwirt von 1827–1842 war Kantonsprokurator (Fürsprech) Johann Jacob Furrer, dessen Nachfahr Dr. med. Heinrich Furrer das Tavernenrecht um 600 Gulden an Conrad Pünter in Unterwolfhausen verkaufte. Später diente die Liegenschaft an der Brach als Ferggerei, Weinhandlung (Lehrer Kunz), von 1927–1964 als Privataltersheim (Gottfried Jenny) und seither als Heim und Arbeitsstätte für geistig Invalide (siehe Seite 89).

... übers «Rössli» (Frohsinn) in Unterwolfhausen

Heute steht zwischen der Howo-Getriebefabrik und dem einstigen Farbengeschäft Bernhard ein Wohnblock, wo früher der «Frohsinn» das Dörfchen gegen Westen abschloss. Am 1. August 1820 wurde eine Verschreibung der «neu erbauten zu doppelter Wohnung eingerichtete Behausung» an Jacob und Salomon Halbheer ausgefertigt. Zwölf Jahre darauf teilten die beiden Brüder die Liegenschaft «samt Kramstuben, Wohnstuben, Keller, Hausgang und Winden» unter sich auf, wobei unter anderem folgendes vereinbart wurde: «Soll der Jacob in der über die Kramstuben ihm zu Theil gewordenen Kammer niemals den Boden mit Wasser oder andern Flüssigkeiten benetzen, damit nicht etwa durch Hinabfließung Schaden entstehen könnte.»

Zwischen 1839 und 1843 fanden drei Besitzerwechsel statt. Säckelmeister Conrad Pünter hatte unterdessen das Tavernenrecht des «Rösslis» an der Brach erstanden, geriet jedoch 1849 in Konkurs, worauf Kaspar Bauert vom Tannenrain Wetzikon die Tavernengerechtigkeit ergantete, sie drei Jahre später aber wieder nach Unterwolfhausen an Weinschenk Heinrich Kunz veräusserte. 1872 wanderte die «Rössli-Tafäre» endgültig zu Friedensrichter Rudolf Hürlimann im Neugut.

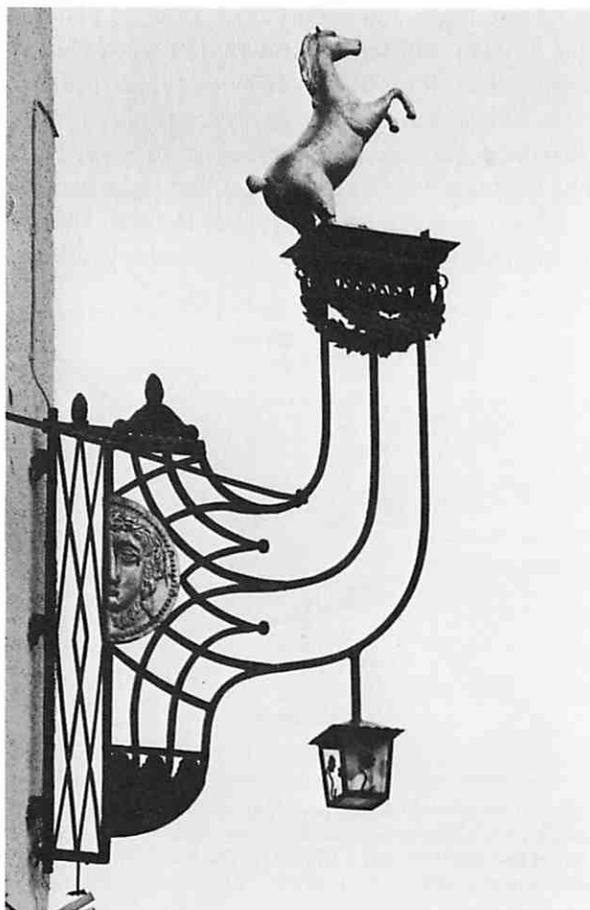
Erstmals 1859 wird als Eigentümer des «Frohsinns» ein Bäcker, Ferdinand Bürgi, aufgeführt, dem die Berufskollegen Moser, Rüegg und Kaspar Bürgi folgten. 1906 war der «Frohsinn» zu einem Gebäudekomplex angewachsen, bestehend aus: 1 Wohnhaus mit Wirtschaft, 1 Nebengebäude mit Bäckerei und Wohnung, 1 Schopf mit Schlafzimmern, 1 Scheune mit Stallanbau, 1 Verbindungsgang zwischen den beiden Wohngebäuden. Schlecht stand es zur Zeit des Ersten Weltkrieges, lösten sich doch nicht weniger als sieben Besitzer ab, bis 1920 Jakob Gantner einzog. Nach 34 Jahren Familienbesitz verkaufte der Sohn, Hans Gantner, Wirtschaft und Heimwesen an Simeon

Holdener, der die Gebäude niederreissen und an deren Stelle einen Wohnblock aufrichten liess.

... zum «Rössli» im Neugut

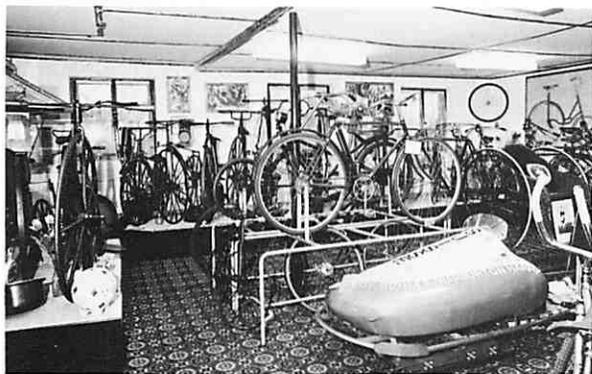
Mit einem kurzen Unterbruch von elf Jahren verblieb die Liegenschaft von 1827–1954 im Eigentum zweier Familien: bis 1878 im Besitz der Hürlimann-Dynastie, seit 1889 der Familien Hess, resp. Walter-Hess. Schon bevor das Tavernenrecht 1872 durch Friedensrichter Rudolf Hürlimann erworben wurde, war die Weinschenke eine wichtige Nahtstelle zwischen Wolfhausen und Bubikon. Hier bezog der Gemeindebeamte Hottinger die Steuern, hielt Friedensrichter Hürlimann, der spätere Bezirksrichter, seine Sühnverhandlungen ab. Betrieb brachte auch der nahegelegene Schiessplatz der Allmann-Schützengesellschaft. Nicht zuletzt kehrte mancher Wanderer oder Fuhrmann im «Rössli» ein, liegt es doch in der Strassengabelung Wolfhausen–Bubikon und Wolfhausen–Rüti.

Mit der Verlegung des Schiessplatzes in den Talhof (1907) wurde es eher ruhiger ums «Rössli». Nach zweimaligem Wirtewechsel übernahm der bekannte Rad- und Bobrennfahrer Edy Bühler die



Wirtshauschild «Rössli»

Taverne. Von 500 Militärradrennen beendigte er 150 als Sieger, wurde 1940 Schweizer Meister bei den Militär-Radmeisterschaften und lag noch im Veteranenalter stets in den vordersten Rängen.



Velomuseum von Edy Bühler im «Rössli»

Pinten, Weinschenken, Wirtschaften

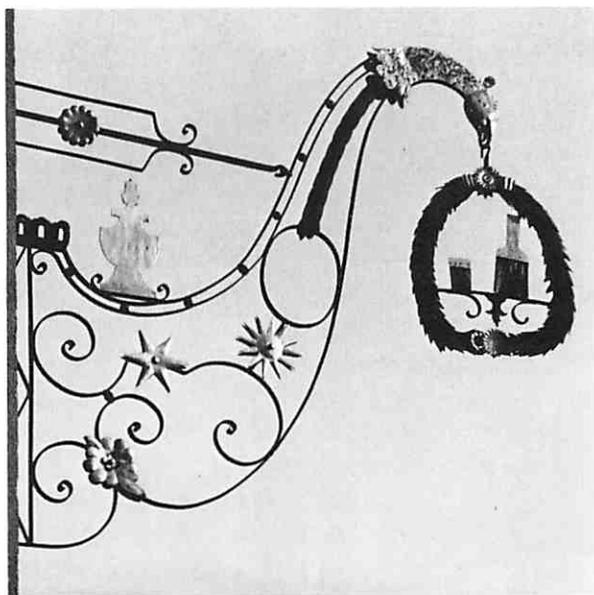
Konkurrenz erwuchs den Tavernen durch die «Pintenvirte». Dieser heute eher abschätzig bezeichnete Begriff hatte damals eine durchaus normale Bedeutung als Wirtschaft ohne Tavernenrecht. Äusserlich unterschied sich die Pinte von der Taverne nur durch das Schild: Es durfte nur ein «Maien» (begränzt Tännchen) oder höchstens ein kleineres Schild mit einer Weinkanne ausgehängt werden – heute sehr schön am Restaurant Blume zu sehen. Zudem durften keine warmen Speisen verabfolgt und keine Gäste über Nacht beherbergt werden.

Schon 1616 klagte Löwenwirt Hilarius Widmer seinen Nachbarn beim Statthalter ein, weil Abraham Blöchlinger «ohn underlass wirte und wyn usschenke, und ime die gest abziehe». 1641 erfolgten neue Klagen, weil Wirt Blöchlinger junge Leute und übel beleumdete Personen verlocke und ausser dem bewilligten Wein auch warme Speisen abgebe. Das kostete ihn das Pintenrecht. 1770 begann Statthalter Lindinner höchstselbst im Ritterhaus Wein auszuschenken. Sofort begehrten die «wirthe vor Dürnten, Bubigheim und ab der Brach» einen Rechtsspruch, der dem Statthalter das «Weinschenk-Setzen, Brot- u. Käss-Verkaufs im Ritterhaus nicht länger gestatten wolle». Wurde Anna Zollinger im Rennweg Anno 1795 noch gebüsst, weil sie «den von Mänedorf neulich geerbten Wein in ihrem Haus auswirthe», so bewarben sich fünf Jahre später bereits ihrer drei – Schneider Jakob Müller und Caspar Schaufelberger im Dörfli sowie Seckelmeister Wild in Wolfhausen – um Wirtschaftspatente.

Letzterer wurde durch Verfügung vom 3. Januar 1802 der Verwaltungskammer des Cantons Zürich aufgefordert, seine unbefugter Weise errichtete Taverne einzustellen. Hingegen wurde am 6. Februar gleichen Jahres das Gesuch von Pintenvirt Caspar Schaufelberger um Reduktion der Patentgebühr von Fr. 4.– auf Fr. 1.– unterstützt, da er keine ehehafte Tavernenwirtschaft führe und nur Most und Branntwein ausschenke.

Das 19. Jahrhundert wurde, da keine neuen Tavernenrechte mehr erteilt wurden, zur grossen Zeit der Weinschenken. Eine solche besonderer Art war diejenige von Friedensrichter Jakob Fritschi im Barenberg oder «Friedberg» (Wirtschaftsverzeichnis 1853), führte doch die Kantonsgrenze zwischen Zürich und St. Gallen mitten durch das Haus. Heute noch erzählt man sich, dass die Polizeikontrollen im Barenberg nutzlos gewesen seien, denn wäre der Joner Nachtwächter erschienen, hätten die Gäste rasch in den zürcherischen Teil hinübergewechselt und umgekehrt, so der Bubiker Kontrolleur aufgekreuzt sei. Es soll sogar eine zweite Schenke im unteren Barenberg existiert haben. Ebenso bestand eine Weinschenke in der Feissi. Doch wurde das Gesuch von Johann Corrodi laut Stillstandsprotokoll aus dem Jahre 1804 zur Ablehnung und Abstellung dieser Weinschenke empfohlen.

Länger vermochte sich die Wirtschaft im Dienstbach zu halten. Sie erfreute sich regen Besuchs, besonders als das Museum im Ritterhaus eröffnet wurde und die Wirtefamilie Sutz mit ihren vier Töchtern den «Dienstbach» in Pacht führte.



Schild an der «Blume»

Der Bau des «grossen Hauses» im vorderen Dienstbach geht wahrscheinlich auf das Jahr 1750 zurück. Im Band 15 des Grundbuchprotokolls ist unterm 12. Februar 1789 zu lesen: «Marx und Hans Heinrich Kägi verkaufen auf öffentlicher Gant gegen Hauptmann Hans Heinrich Weber, Gastwirt zu Rüti zuhanden seines Sohnes Caspar Weber im Dietspach eine Scheune mit Stallanbau... Die Verkäufer behalten sich den Besitz zweier Mannskirchenörter im kleinen Chor lebenslänglich vor... Sie behalten sich ferner das grosse Haus lebenslänglich zu beliebigem Gebrauch vor, wozu ihnen Käufer Holz und Heize genug anschaffen soll. Wenn aber von den beiden Verkäufern Eheweiber ihre Männer überleben, soll ihnen lebenslänglich zu besitzen überlassen sein: die neuen Stuben, Stubenkammer, eine eingeschlagene Küche und Keller, wozu ihnen ebenfalls von Käufer genug Holz und Heize angeschafft werden soll.»

Der Dienstbach blieb bis 1835 im Familienbesitz der Weber, kam nach einer Handänderung neun Jahre später an Hans Heinrich Köng, der das Heimwesen 1898 an Jakob Stauber weiterverkaufte. Von der einstigen Kegelbahn zeugt heute noch die unter der wohl 250 Jahre alten Linde liegende viereckige Sandsteinplatte, auf der jeweils die «Kegelbuben» das Neunerries aufstellten. Mit dem Tode des Pächters Sutz veräusserten die Erben des letzten Eigentümers Walter Muggli den «Dienstbach» an die Firma Robert Hotz Söhne (1947), die das Gasthaus in ein Sechsfamilienhaus umbauen liess.

Nebst dem vorderen Dienstbach soll auch im hintern Dienstbach in einem Nebenstübchen ge-

wirtet worden sein. Ein Verzeichnis der Wirtschaften im Kanton Zürich nennt gleichzeitig mit Wirt J. Köng einen Jakob Muggli im «Alten Haus» als Weinschenk.

Die «Blume»

Das alte Wirtshausschild mit der Weinkanne weist auf eine ehemalige Schenke hin. Die erste Erwähnung der mit der Wirtschaft verbundenen Bäckerei nennt einen Bäcker Heinrich Diener (1871). Der Backofen, von der Küche aus bedient, ragte noch unter Bäcker Muggli, ja bis zum Ersten Weltkrieg, in die Gaststube hinein. Mit Jean Weber, dem aus Uetikon stammenden Bäcker, nahm ein über siebzig Jahre dauernder Familienbesitz seinen Anfang (1899–1971). (Siehe auch Seite 101 und Seite 207.) Zum Wohn-, Wirts- und Backhaus gehörte auch ein Bauerngütchen ennet der Wolfhauser Strasse. Der Miststock des Nachbarn, des Löwenwirts, lehnte sich hart an die Bäckerei. Die beiden Gastwirte hielten eher auf Distanz. So musste sich Jean Weber beim Erwerb des Näherbaurechts für den Zinnenanbau verpflichten, auf der Terrasse mit Ausnahme der Kirchweih nicht zu wirtten. Spannungen entstanden auch, als der Turnverein ohne Ankündigung nachts das Stammlokal vom eidgenössischen Kranzturner Weber zum jungen Oberturner Emil Weiss verlegte.

Im Restaurant Weber herrschte meist reger Betrieb. Auch der Schalk kam nicht zu kurz. Webers hatten die Ausgabe der Viehversicherungsscheine zu besorgen. Da kam es etwa vor, dass ein am Wirtstisch eingeknickter Toppelbruder mit dem



Wirtschaft und Bäckerei Weber
um 1935



Der «Freihof» nach der Renovation von 1979 (Aquarell von Hs. Keller, Privatbesitz)

Stempel «Viehversicherung Bubikon» auf Stirn oder Wange weiterzog. Im Familienbetrieb arbeiteten zwei der vier Söhne als Bäcker und Konditoren mit, während die Tochter Hedi Wirtschaft und Brotladen betreute. Diente der Vater der Gemeinde jahrzehntelang als Friedensrichter, bekleideten die beiden Söhne nacheinander das Amt eines Gemeinderates.

Seit 1971 ist Ernst Blum Eigentümer des Restaurants Weber. Er hat seinem Namen entsprechend das Gasthaus «Blume» getauft.

Der «Freihof» Wolfhausen

Das alle damaligen Häuser Wolfhausens überragende Doppelwohnhaus, ein stolzer Fachwerkbau, stammt aus dem Jahre 1785. Auf beiden Türstürzen der rückwärtigen Eingänge sind nebst der Jahrzahl die Initialen H. I. W. eingehauen, die Anfangsbuchstaben des Erbauers Hans Jakob Wirz aus Herschmettlen. Besitzer war damals ebenfalls ein H. I. W., der Baumwollfergger Hans Jakob Wild. Aus dessen erster und zweiter Ehe entstammten 18 Kinder, von denen sechs starben. 1801 bewarb sich Wild um die Eröffnung einer Wirtschaft, die er gleich als Taverne bezeichnete.

Doch schon das Jahr darauf erhielt «Bürger Bodmer, Unterstatthalter des Bezirks Grüningen» den Auftrag, «dem Bürger Jakob Wild von Wolfhausen anzubefehlen, dass er seine unbefugter Weise errichtete Tavernenwirtschaft ohne weiteres einstelle, und ihn, falls er solches in Zeit von zweimal vier und zwanzig Stunden nicht thue, dem Gericht zur Bestrafung zu überweisen».

Über hundert Jahre, nämlich von 1875 bis 1979 war der «Freihof» mit kurzem Unterbruch im Besitz der Familie Baumann. Robert Baumann-Wirz, Sohn eines Wollishofer Schulmeisters – Bäcker, Bauer und Wirt – hatte den «Freihof» als junger Mann von 26 Jahren mit seiner 24jährigen Frau Luise erworben. Von ihren zehn Kindern überlebten acht, die alle schon in frühester Kindheit in den drei Gewerben mithelfen mussten. Robert Baumann war nicht nur ein rastloser Schaffer, er war auch ein strenger Vater. Musste er einmal zu nachmittäglicher Stunde zu einer Gemeinderatssitzung nach Bubikon, so tollten die Kinder um den runden Tisch herum, bis von der Mutter oder einem der Geschwister der Warnruf erschallte: «De Vatter chunnt hei!» Im Gemeinderat, in Kommissionen und Gemeindeversammlungen vertrat er mit Überzeugungskraft



Die Wirtfamilie
Baumann-Wirz um 1900

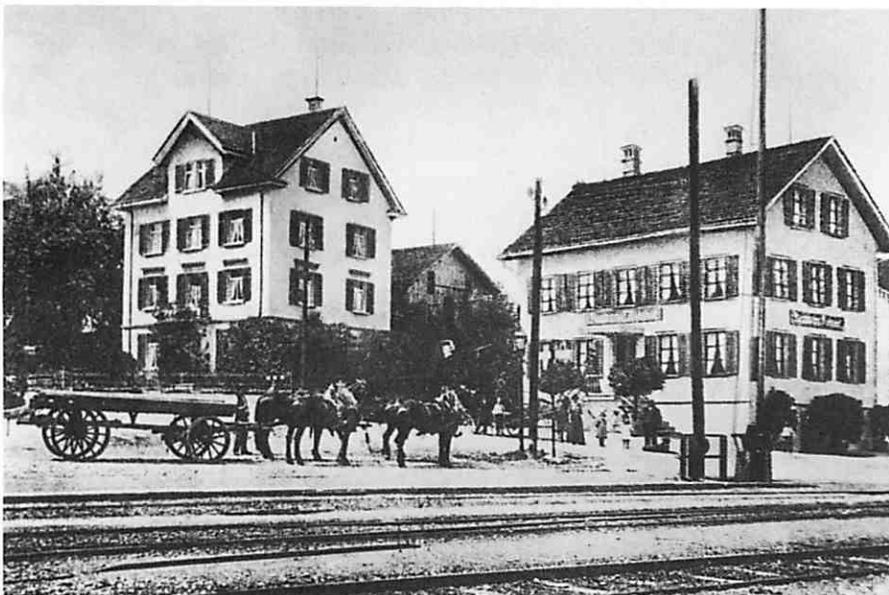
die Wolfhauser Interessen. Er fasste im «Loch» eine Quelle und leitete das Wasser zum Doppelwohnhaus, eines der ersten in Wolfhausen, das fliessendes Wasser besass. Robert Baumann war auch Mitbegründer und Verfechter der Uerikon-Bauma-Bahn sowie erster Präsident der Milchgenossenschaft Wolfhausen. Schon im 52. Altersjahr verstarb der nie sich schonende Mann. Es war für die Witfrau kein Leichtes, mit ihren noch jungen Söhnen Julius und Otto Wirtschaft, Bäckerei und Bauerngut durchzuhalten. Otto Baumann schied mit 72 Jahren aus dem Leben, noch früher seine beiden Söhne Otto und Walter (mit 55 und 52 Jahren). Der ältere, Otto Baumann-Steiner, hatte Gastwirtschaft und Bauernhof, Walter Baumann-Howald Bäckerei und Konditorei zu eigen. Noch

lange über ihre Heirat mit Fritz Grossenbacher hinaus half Schwester Anneli in Küche und Brotladen aus.

Nach einigen Jahren Verpachtung wurde schliesslich der «Freihof» 1979 an Hans Widmer verkauft, der das Gebäude vollkommen renovieren liess und die Wirtschaft als gelernter Küchenchef zu einem rasch bekannt gewordenen Speiserestaurant umgestaltete, jedoch nach vier Jahren weiterverkaufte.

Der Gasthof Bahnhof, Bubikon

Mit der Eröffnung der UeBB wechselte auch der Name des ehemaligen «Grütli» in «Restaurant Bahnhof». Erstmals wird die Wirtschaft im Verzeichnis der Weinschenken von 1861 aufgezählt.



Restaurant Bahnhof um 1900

Später wechselte diese von Gemeindepräsident Ferdinand Knecht zu Friedensrichter Hotz, dann zu Friedensrichter Diener, der auch einen Mehl- und Getreidehandel betrieb. Bis 1943 verblieb «das Bahnhofli» in Händen der Dienerschen Nachkommen: Hermann Hartmann-Diener und Frau Ida Beck-Hartmann. Seit 1943 ist bereits die zweite Generation Rappold Eigentümerin.

1952 wurde das Haus umgebaut, das Restaurant vergrössert, eine neue Küche eingerichtet und im ersten Stock das Sitzungszimmer erweitert. Früher lagen auf mehreren Tischen Jassteppiche bereit. Um welchen Preis in der «guten alten Zeit» einmal gespielt wurde, sagt folgende Anekdote: Ein Viehhändler und ein Metzger hatten sich im «Grütli» getroffen, hatten einen halben Liter und ein Kartenspiel verlangt und einen «Pandur» auf 1500 Punkte begonnen. Die Abmachung lautete: «Gewinnt der Metzger, kriegt er den bestellten Muni gratis, verliert er, so bezahlt er den doppelten Preis.»

Die «Rosenburg»

Im Ragionenbuch des Staatsarchivs findet man unterm Datum vom 10. November 1868 den Eintrag: «Jacques Bosshard zur Rosenberg: Fabrikation von farbigen Baumwolltüchern.» Als erster Weinschenk figuriert 1882 Caspar Wirz. Kaum aber pflanzte das Uerikon-Bauma-Bähnchen durch Wolfhausen, musste der schöne Name «Rosenburg» in Restaurant Bahnhof umgewandelt werden. Verblieb der Gasthof immerhin bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg in Händen des Caspar Wirz und der Witwe, folgten sich innert zwanzig Jahren ein volles Dutzend Wirte, bis mit Josef Steiner und nach seinem Tode (1937) durch die Erbgemeinschaft wieder für ein Vierteljahrhundert Ruhe einkehrte.

Der Saal im ersten Stock war an Theateraufführungen des Sängervereins Wolfhausen jeweils bis auf den letzten Platz gefüllt, und weil die Wolfhauser nicht gerne nach der Bubiker Geige tanzten, feierten sie während mehrerer Jahre eine eigene «Chilbi». 37 Jahre lang diente der Saal der «Rosenburg» auch als Nähschulzimmer (Band I, Seite 307).

1962 ist dem Wirtshaus wieder der alte Name «Rosenburg» zurückgegeben worden. Ein Totalumbau gab der Liegenschaft ein vollkommen neues Gesicht. Seit dem Erwerb durch die Arbeitnehmer-Versicherungskasse der Waschmaschinenfabrik Schulthess AG wird die zum Hotelbetrieb umgewandelte «Rosenburg» von Pächtern geführt.



Wolfhauser Chilbi bei der Rosenberg, zirka 1910



Die Rosenberg 1983

Dancing Zellhof

An der Rütistrasse zwischen Egelsee und dem Kämmoos liegt das Restaurant und Dancing Zellhof. Mit Bar, Go-go-Girls und Discorhythmen lockt das Dancing vor allem junge Leute an. Ein volles Jahr lag der Betrieb des Um- und Anbaus wegen still. An den Bauarbeiten nahm der heutige Besitzer Max Bachmann eigenhändig teil.

Das erste Patentgesuch für den «Zellhof» geht auf das Jahr 1890 zurück. In regelmässigem Turnus von etwa sechs Jahren folgte Wirt auf Wirt, bis 1926 das Ehepaar Straubhaar den «Zellhof» kaufte. Mit dem zugehörigen Kleinheimwesen und der Kegelbahn liess sich recht auskommen, besonders als das Freibad Egelsee eröffnet wurde.



Dancing Zellhof 1983



Bad Kämmoos 1982

Bad Kämmoos

In der Verschreibung vom 23. Dezember 1822 zwischen Hans Jakob und Rudolf «die Weberen» und Johannes Schaufelberger und Zunftmeister Daniel Weber von Zürich, Amtmann in Rüti, sind ein neu erbautes Fabrikgebäude nebst der «Müllli mit Stämpfi und Reibeisengerechtigkeit» aufgezeichnet. Nach 1884 diente die Baumwollspinnerei dem neuen Inhaber Emil Suter als «Thonwarenfabrik». Doch schon sechs Jahre später flatterte der Pleitegeier überm Kämmoos. An der Gant ersteigerte ein Gottlieb Hunziker die Fabrik. 1893 erhielt er das Patent zur Führung einer Speisewirtschaft. 1896 eröffnete Dr. Sebastian Gerspach aus Rapperswil im Gebäude ein Bad nach Pfarrer Kneipp.

Mit der Übernahme des Gast- und Kurbetriebes durch Heinrich Affeltranger (1907) begann

ein steter Aufschwung. 1918 wurden die Gästezimmer in drei Wohnungen umgebaut, das Bad aber erst durch den Enkel, ebenfalls ein Heinrich Affeltranger, modernisiert und um eine Sauna erweitert.

Aus dem alten Fabriksaal im Erdgeschoss entstand ein Gesellschaftssaal; Neben- und Gaststube wurden zu einem weit herum bekannten Speiseraum umgestaltet und die Küche der Neuzeit angepasst. Als dann der Sohn Hans Heinrich aus Amerika zurückkehrte, um als weiterfahrener Küchenchef das Gasthaus Bad Kämmoos zu übernehmen, erschütterte schweres Leid die Familie durch die rasch hintereinander folgenden Hinschiede von Vater (1976) und Sohn (1980). Mit ihren seit Jahrzehnten treuen Angestellten führen nun Mutter und Tochter das Geschäft weiter. Heidi hat noch vor dem Tod ihres Bruders im obersten



Schwesterrain zirka 1900

Stockwerk eine eigene Konditorei einbauen lassen, was zur Bereicherung der Gastwirtschaft beiträgt.

Grenzwirtschaften

Abgelegene Wirtschaften waren schon in frühesten Zeiten gerne besucht. Dass es dabei oft hoch zu- und herging, sagt eine Verfügung des Landvogtes Escher zu Grüningen vom «14ten Augustag 1782»: «Nachdeme unserem Hochgeacht und Hochge Ehrten diesmahls wohlregierenden Herren Landvogt Escher zu Grüningen, höchst missliebzig zu vernehmen gewessen, das bey

jüngsthin auf dem Schwösterrein gehaltener Gemeindsversammlung, mancherlei ärgerlich Unfugen und Zügellose Ausgelassenheiten vorgegangen, welche hauptsächlich durch das übermässige Wein ausschenken des damals Neu erwählten Sekelmeisters entstanden und veranlasst worden, also hat Hoch und wohl Ehrenerwelter Herr Landvogt sich allerdings bemüssiget gesehen einer ganzen Gemeind Niderglatt (Wolfhausen) dass hierüber geschöpfte Missfallen allen Ernstes zu bezeugen, und damit ein solch anstössiges der Zucht und Ehrbarkeit zuwiderlaufendes Betragen, hinkünftig vermieden bleibe, so ergeheth dessel-

De Hinki-Buechme

Sicher es halbs Jaarhundert isch de Hinki-Buechme zwüschet Bachtel, Pfanestyl und Zürisee umeandzoge, hät i Schüüre und Schöpf übernachtet – em liebschte imene Tuurpehüttli, wome hät chöne d Füess i de Tuurpebroosme vergraabe – und hät i de grööschte Chelti härrli pfluuset. Er isch vo Hof zu Hof zoge, hät pro forma öppis vo Holzschyte oder Umestäche gmungglet; wänn mer em aber es Bieli oder e Schuufle i d Hand truckt hät, isch s Gschiir gly näime umeglääge und de Buechme verduftet gsy. Hät mer em es Stuck Broot abghaue, hät ers i synere uuspuchete Tschoopetäsche verschtaut und isch demit go d Spatze fuetere. De Buechme hät scho gwüsst, wos zum Broot au no en Zipfel Wuurscht oder en Mocke Chääs ggää hät. Bi mängem Puur häts sogar zumene Glaas Moscht glanget. Am liebschte aber ischt em Baargält gsy oder au alti Chläider; die hät me chöne verkitsche. D Moneete sind reschtloos verflüssiget worde. Miir hät er emaal syn verwäschne Gältseckel zäiget. Inhalt? – E paar Chraagechnöpfli und zwoo Sicherheitsgufe.

Wänn de Hinki-Buechme glägetli über de Pauseplatz z schlaarpe choo ischt, häts im undere Schuelzimmer äi Uufregig ggää. Hät ers emaal uf de Schuelschluss präicht, sind em d Chind naagrännt, händ en trätzlet und im Choor naagrüeft: «Hinki-Buechme! Hinki-Buechme!» Dänn hät er de Stücke uufzoge und isch ufs loos ghülpet. Wos es emaal z arg tribe händ, han is zue mer häre kumidiert, han ene d Levite verlääse unds häigschickt. Do isch de Hinki-Buechme zu mer ane cho, hät zeerscht über die Söigoofe gfluechet, dänn aber ganz früntli gsäit, er bring mer moorn es Chupferöoterli (eine Kupfernatter). Drüberabe



Der 78jährige «Hinki-Buechme» am Neujahrstag 1941

hät er mi gfraaget, öb em ächt chönnt uushälfe, er sett wider emaal zum Gwafföör. Mit em Franke isch er dänn aber tiräkt in «Löie», sicher nüd go d Haar la schnyde.

Schnaps isch für de Buechme e wichtigs Naarigsmittel gsy, und Kafi ooni Güggs isch gaar nüd i Fraag cho. Am ene häisse Heuertaag isch er in Undere Rännwäg «go Aarbet sueche». Det ischt nu no der eltscht Bueb dihäime gsy, het aber sofort sele go hälffe mädle. De Kari hät gwüsst, dass de Vatter em Buechme mäischstens es Glesli Kirsch ygschänkt hät. Wil er prässant gsy isch, hät er dem Kundi di voll Kirschguttere und es Glesli häregschteilt und gsäit, er chönn ja sälber yschänke. Wos dänn z aabig vom Fäld häichoo sind, isch de Buechme vor em Schürtöörli ghocket und hät gschnarchet. S Kirschglesli ischt am Bode gläge, und i de Fläsche häts käs äinzigs Tröpfli me ghaa.

(MB)

ben Willens Meinung dahin, dass bey fehrneren Sekel Meister Wahlen mehrers nicht als ein Halb Maass oder Höchstens Drey Schoppen Wein auf den Mann gegeben und ausgeschenkt werden möge, bey unvermeidlicher Verantwortung und Straff für die darwider handlende.»

Über den am Terrassenhang sich hinziehenden Reben luden noch in diesem Jahrhundert die Wirtschaften «zur Frohen Aussicht», «Schwöster-rain» und «Felsengrund» zur Einkehr in Gaststube oder Gartenwirtschaft ein, alle mit herrlicher Aussicht auf See und Glarner Alpen, gingen aber inzwischen ein, wie auch die «Richttanne» auf

Grüninger Boden. So verbleiben nur noch die «Weinschenke» in Herschmettlen, der «Sternen» beim Betzholz und das Restaurant Kreuzstrasse im Lettenmoos zum grenzüberschreitenden Wirtshausbesuch für Bubiker offen.

Mit der heutigen strengen Gesetzgebung über Neueröffnung von Gaststätten sind seit der Jahrhundertwende wohl zwei Wirtschaften in der Gemeinde geschlossen, jedoch trotz Verdoppelung der Bevölkerung keine neue eröffnet worden, ausgenommen die beiden alkoholfreien Cafes Rutz bei der Kirche und Frohburg Wolfhausen.

(JZ/MB)